

Signale

Neue-Zeitung-Beilage
für Literatur und Kunst

34. Jahrgang, Nr. 1
15. Dezember 2017

VUdAK-Jubiläumsjahr

Im Januar präsentierte Robert Hecker seine Texte im Rahmen einer Bildmeditationsausstellung im Haus der Ungarndeutschen in Budapest. Dieselbe Bildmeditation wurde im Juni im Aba-Novák-Kulturzentrum in Szolnok gezeigt. Kunstwerke von László Hajdú waren im Februar in der ByArt-Galerie in Budapest ausgestellt.

Im Zeichen des VUdAK-Jubiläumsjahres wurde ein Mega-Projekt realisiert: „Gestern – Heute – Morgen“ – diesen Titel trägt die länderübergreifende Ausstellungsreihe, die VUdAK-Künstler dem 25. Jubiläum des Bestehens ihrer Organisation widmeten, und die zwischen März und Dezember in sechs Großstädten dreier Länder präsentiert wurde. Die erste Vernissage fand am 2. März im Lenau-Haus, in der Begegnungsstätte der Ungarndeutschen in Fünfkirchen, statt. Weitere Stationen waren: Berlin in der Ungarischen Botschaft (28. April), Brüssel in der Vertretung von Baden-Württemberg bei der Europäischen Union (22. Juni), Eupen

im Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens (23. Juli), Stuttgart im Ungarischen Kulturinstitut (14. September) und die letzte Station im K11 Budapest (13. Dezember). Neben den Kunstwerken wurden Tafeln mit Literaturtexten heringereicht und bei den Vernissagen auch Gedichte vorgelesen. Als „Folgeveranstaltungen“ konnte Ákos Matzon zusammen mit dem Bildhauer Markus Wüste in der Berliner Galerie Kunstwerkberlin am 16. November ausstellen, Johann Schuth beim VDA-Forum am 11. November in Dresden über die Aktivitäten von VUdAK im Jubiläumsjahr berichten.

Im März gab es anlässlich der Finissage der Jubiläumsausstellung in Fünfkirchen zwei Lesungen: eine im Lenau-Haus und eine im Rahmen eines Fortbildungsprojekts am Valeria-Koch-Bildungszentrum in Fünfkirchen, an dem Schüler und Deutschlehrer teilnahmen. Im März wurde in

(Fortsetzung auf Seite 12)



Die deutschlernenden SchülerInnen der städtischen Grundschule konnten die ungarndeutschen Autoren, die bei den Werkstattgesprächen in Großmarosch mit dabei waren, persönlich kennenlernen und ihre Texte hören.
Foto: I. F.

**Mundartgedichte
von Alfred Manz**

Seite 2

**Gedenkfeier im Zeichen der
ungarndeutschen Literatur**

Seite 2-3

**Stefan Valentin.
Schorokscharer Impressionen**

Seite 3

**Stefan Raile:
Erlebtes und Empfundenes**

Seite 3-5

Gedichte von Erika Áts

Seite 6

**Robert Hecker:
Kurzgeschichten**

Seite 6-7

**Josef Michaelis:
Willand – Avenidas**

Seite 7

**Mundartgeschichten
von Christina Arnold**

Seite 8-9

Texte von Csilla Susi Szabó

Seite 9

Gedichte von Angela Korb

Seite 10

**Tag der ungarndeutschen
Literatur**

Seite 10-11

Gedichte von Robert Becker

Seite 11

**Jubiläumsausstellung
Gestern – Heute – Morgen**

Seite 13-19

Alfred Manz



Foto: I. F.

Großvatr in Sorge

Jetz haw ich schun k'lernt,
tass heintzutag
a Netz
nit nar zum Fische,
awr aa zum Surfe diene kann.
Ich kann schun
meini Kindr a Mail schreiwe,
ihri Fotos rundelade
un aa noch ausdrucke.
Ich waaß schun,
tass mr uf Skype
umasunscht telefoniere,
un tie ganz Familie uf amoul
here un aa noch sehne kann.
Ich hab's kapiert,
tass mr ufs Tablett
ka Gläsr stelle tut
un ich find schun
ufm Smartphon
(meischtens) wu mr trufrdrucke muoss.
Nailich haw ich registriert uf Facebook
un hab tort schun mehr Frainde
wie Kumrade im Torf.

Oh, tu heiligr Strohsack!
Was soll ich tenn noch tu,
tass ich meini Enkl bessr vrsteh?

2017

Indianer

Im Traum
war ich
ein Indianer.

Nach dem Erwachen
suchte ich vergebens
nach klaren Bildern:

Jagten wir
noch Wild
auf der weiten Prärie
nach den heiligen Büffeln
unserer Väter
oder
kaute ich
verklungene Verse
murmelnd
die tägliche Lebensmittelration
im Reservat
meiner Albträume?

2017

Tr Witwe

ich kann noch
gut esse un trinke
im Wintr
Kukruz reiwe
im Fruohjoahr
tie Rewe schneide
in tr Nacht
schwowisch traame
am Tag
im Hottr rumlaafe

ich kann schun
in allre Fruoh
vorm Laptop sitze
un meini Kindr
in tr weiti Welt
a Mail schicke
beim Fruohstück
am Pildschirm bleiwe
un a bissli
mit tr Enkelin skype

ich tät jou
nach tr Mess
im Wirtshaus
dischkriere
am Nachmittag
bei tr Nachbri
ihre Küche prowiere

awr mir hen jou
ka Pfarrer
tie Schul
hen sie k'schlosse
un nohm Wirt
hot aa tie Kadi
s Torf vrlosse.

2017

Gedenkfeier im Zeichen der ungarndeutschen Literatur

Am 19. Januar findet anlässlich der Vertreibung der Ungarndeutschen traditionell eine Gedenkveranstaltung mit einem Festprogramm im Ungarndeutschen Bildungszentrum in Baje statt. Im diesjährigen Programm – vorgetragen von den Schülern der Klasse 10b – standen nicht die historischen Daten und Dokumente im Mittelpunkt, sondern die durch Erinnerungen und literarische Werke hervorgerufenen Emotionen. Die Schüler versuchten mit ihren Lehrern anhand geeigneter Werke der ungarndeutschen Literatur die Aufmerksamkeit auch auf die tragischen Folgen der Vertreibung zu lenken. Robert Beckers „*Ungarndeutsche Ballade*“ diente als Grundlage für die Gedenkstunde.

Bedeutende Ereignisse in der Geschichte der Ungarndeutschen wie die Werbung der Kolonisten, die schwere Zeit nach der Ansiedlung, die lustige Weinlese als Ergebnis der fleißigen Arbeit und die Vertreibung wurden auch szenisch dargestellt. Die Bilder von berühmten Gelehrten und Künstlern deutscher Abstammung erschienen als Beweis für den bedeutenden Anteil der Deutschen am Aufbau des Landes. Durch die Auszüge aus Josef Michaelis' „*Agonie*“ und Claus Klotz' „*Das Zweiglein*“ konnte der politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und moralische Tiefpunkt nach der Kollektivschuldzuweisung gezeigt werden. Dabei wurde in Videoausschnitten aus dem preisgekrönten Abgedreht-Film „*Schlaf, Kindchen, schlaf*“ (2014) auf eines der größten Probleme, nämlich den Sprachverlust, hingewiesen. Als Höhepunkt des Programmes berichteten einige Lehrer über ihre persönliche Familiengeschichte, unter welchen Umständen ihre Eltern und Großeltern die traurigen Zeiten nach dem Zweiten Weltkrieg erlebt haben und welche Auswirkungen das auf ihre Familie hatte. Obwohl in Beckers Ballade das Lied des Sängers verstummt, endete das Programm damit noch nicht, denn durch den Titel „*Steh auf, wenn du am Boden bist*“ (Die Toten Hosen) – vorgetragen von der Internatsband – haben die Schüler die Willens- und Schaffenskraft der Ungarndeutschen zum Ausdruck gebracht, die auch in Koloman Brenners „*Inskrift*“ in Ansätzen zur Geltung kam. Projiziert wurden Bilder aus der Gegenwart der



Foto: I. F.

Stefan Valentin

Schorokscharer Impressionen

Donauufer

Wenn man von der Brücke aus
Richtung Pesterzsébet schaut,
strömt der Fluss vor Augen, auf dem
Urmütter und Urväter in Ulmer

Schachteln

nach Ungarn gekommen sind,
voller Hoffnung und Zuversicht,
in dem Glauben, dass Gott ihnen
unter allen Umständen
beistehen wird,
ein paar Jahrhunderte mindestens.

Ich vermisse die Mühlen,
die Arbeit schaffiger Bauern
zu weißem Mehl gemahlen haben,
ich sehe der Wildente zu,
die ihre Kleinen vorbildlich erzieht,
ich löse mich frei und offen
im Knistern des Schilfs auf.

Auf dem Hügel stehen Häuser
armer und reicher Bürger,
die Klassenunterschiede sind jedoch
von unten gesehen nicht so störend.

Auf einmal erblicke ich ihn.
Er fährt mit seinem Kanu
stromaufwärts,
um seine Grenzen zu überschreiten und
seine Schwächen zu bekämpfen.

13. August 2017

Schwabenball

Polka, Walzer, Slow-Fox,
Zillertaler Hochzeitsmarsch,
Tango, Tschardasch,
Rockendroll,
„Hast du Lust zum Tanzen, Schatzi?“

Schrammelmusik erhitzt das Blut,
Trompeten, Klarinetten,
Posaunen und Tuben schwitzen
vor prächtigen Notenständern,
Jung und Alt walzen
auf dem glatten Tanzparkett,
Bier, Wein und Schnaps
besiegen den Alltagsstress.

Kurz nach eins wird es
allmählich still im Raum,
man wartet voller Andacht,
wie vor der Heiligen Messe.
Auf einmal ertönt der Männergesang:
geerbte, sentimentale Melodien
erfüllen den Saal,
Frauenstimmen schließen sich
denen der Patriarchen an,
jeder spürt den Schmerz,
der das Leben
mit reinen Gefühlen besprengt.

13. August 2017

Liebfrauenkirche

im Barock und der Romantik
Hand in Hand dem Glauben dienen
in der Christen mit den Heuchlern
ein Gebet vor sich hin murmeln
in der unsre liebe Jungfrau
auf zahlreichen Fresken erscheint
in der Seelen unsrer Ahnen
uns beraten und behüten
in der ich zum freien Bürger
Gottes Reichs erklärt wurde
in der ich Gott lieben lernte
in der ich bei Seelenkrisen
vom Herrn neu erschaffen wurde
in der Mama gebetet hat
wie Maria aus Nazareth
in der ich der Frau fürs Leben
Leib und Seele geschenkt habe
in der unsre kleinen Kinder
in der Taufe untertauchten
in der ich nach römischer Art
zerfallen in Staub und Asche
mit der Wahrheit einig werde
13. August 2017

Gedenkfeier im Zeichen der ungarndeutschen Literatur

Ungarndeutschen, die eine vielseitige
Tätigkeit erahnen lassen. Nachdem aus
der Rede des Ministerpräsidenten vom
19.01.2016 zitiert worden war, in der
es um die Bedeutung und Verflechtung
der ungarndeutschen Kultur mit der der
ungarischen geht, klang das abwechs-
lungsreiche Programm im Sinne von
Valeria Kochs Klassiker „Gedenkzeilen
über die Vertreibung“ aus:

„Nie wieder Verirren im Dschungel der
Gewalt,
vergebet dem Nächsten, der Unheil ge-
stiftet,
stoppt schon den kleinsten Hass und
sagt rechtzeitig Halt,
lebt friedlich; bei Gott wird der Feind
streng gerichtet.“

am

Stefan Raile

Erlebtes und Empfundenes (1)

DER ZAUBER

In Haifa, auf der Treppe zwischen den Persischen Gärten, von wo ich, je höher
wir steigen, immer deutlicher die vergoldete Kuppel des Bahai-Tempels sehen
kann, empfinde ich ihn erstmals. Während der andächtigen Stille, die uns oben
umgibt, zwischen Besuchern, die sich leise unterhalten und gemessen bewegen,
neben leuchtenden Blumenrabatten, auf feinem Splitt, der sich fast lautlos unter
unsre Sohlen schmiegt, im geöffneten Tempel, der eigentlich ein Mausoleum ist,
wird mir bewusst, dass wir dem oft beschriebenen Reiz, der hier vielen widerfährt,
erlegen sind. Ich kann nicht genau sagen, wer oder was uns betört. Ist es die
Landschaft, die Stadt, das Meer? Sind es die von überallher zugewanderten
Menschen, die vielfältigen Glaubensgemeinschaften mit ihren unterschiedlichen
Gotteshäusern, Gebeten und Ritualen, die einstigen Geschehnisse, an die man,
durch einen Anstoß geleitet, auf Schritt und Tritt erinnert wird?

Wir lassen uns an einem Springbrunnen das Wasser ins Gesicht spritzen,
sammeln es in hohlen Händen, befeuchten Stirn und Nacken, als möchten wir
prüfen, ob unsre Sinne vielleicht überreizt sind, spüren, derweil wir zum Ausguck
an einer brusthohen Mauer gehen, dass ein Lüftchen unsre nasse Haut streift,
fühlen uns aber noch immer wie vorher, und sobald unsre Blicke über vom Wind
zerzauste Bäume, schroffe, felsige Hänge, vielgestaltige Villen, die karminroten
Dächer der einstigen Templerrhäuser, die bleistiftähnliche Spitze eines Minarett
und den wuchtigen Bau des Dagon-Silos gleiten, meine ich, Farben zu sehen, die
es nicht wirklich gibt.

(Fortsetzung auf Seite 4)

(Fortsetzung von Seite 3)

BAUM DER SCHMERZEN

Unweit eines Tennisplatzes, zwischen Akazien und mir unbekanntem Bäumen versteckt, ließ er sich nur schwer finden. Er ist, von deutschen, österreichischen und schweizerischen Gewerkschaften zum Gedenken an die Opfer des Holocaust gestiftet, eine sehr eigenwillige Stahlkonstruktion. Sie soll sieben Meter hoch sein und aus 1400 dünnen, glitzernden Blättern bestehen, die an weit verzweigten Ästen hängen und bei Luftbewegungen eine Art sphärische Musik erzeugen, deren immer andre Melodie ich, als leichter Wind aufkommt, für Augenblicke höre. Wie oft, denke ich, mögen Angehörige der Ermordeten, hier gewesen sein? Während mein Blick über die glänzenden Blätter tastet, versuche ich einzuschätzen, ob ich die Empfindungen der Opfer in meinem bereits ausgearbeiteten Passus getroffen habe: Die milchige Wolke, die mal heller, mal düsterer wirkte, aber immer schwarz gerändert blieb, sahen sie vielleicht, derweil sie hier standen und horchten, wie die dünnen Metallplättchen, sobald ein Lüftchen zwischen sie fuhr, einen unnachahmlichen Klang auslösten, als tönte von fern eine Harfe oder die klagende Geige eines Primas, der für alle, die im aschenen Rauch himmelwärts gestiegen waren, sein virtuoses Requiem spielte.

Erlebtes und Empfundenes (2)

GEDANKEN VORM ATTENTAT

Aber in meinem Plan ist ein Fehler, den ich mir eingestehen muss: Es wird nicht die unmittelbar Schuldigen treffen, die Bruder und Cousin erbarmungslos niedergeschossen haben. Ich sehe erneut, wie man ihre leblosen Körper ins Haus brachte, und ich höre meinen Klageschrei, der nicht enden wollte. Doch weder er noch die lautlosen Tränen, die in schlaflosen Nächten geflossen sind, haben mich erlöst. Es gibt keinen Trost, wenn grausame Gewalt vernichtet, was nie mehr zu ersetzen ist. Mir bleibt nur die Pflicht, nach überkommenem Brauch zu erfüllen, was ein naher Verwandter leisten müsste, wenn noch einer leben würde. Aber es gibt niemand mehr, der statt meiner handeln könnte. Deshalb spüre ich den Druck des straff geschnallten Sprengstoffgürtels, wo eine Frau in ihrem dafür geschaffenen Leib von dem Mann, den sie liebt, irgendwann Kinder tragen sollte. Stattdessen kann es geschehen, dass ich welche mit in den Tod reiße.

NACH DEM ATTENTAT

Seit ich weiß, dass die junge Palästinenserin mit dem Sprengstoffgürtel in das am Rande von Haifa gelegene Ausflugslokal „Maxim“ eingedrungen ist und anderthalb Dutzend Menschen mit in den Tod gerissen hat, fühle ich mich im Bus, den wir benutzen, ziemlich mulmig. Die Empfindung verstärkt sich, als ein junger, großer, sehr schlanker Mann mit hohlwangigem Gesicht, langem blauschwarzem Haar, buschigen Brauen und einem starren, finsternen Blick hereinkommt und vor uns im Gang stehen bleibt, obwohl noch mehrere Sitzplätze frei sind. Er ist kaum einen Meter von mir entfernt, kehrt uns den reglosen, gestrafften Rücken zu und fängt jedes unverhoffte Beschleunigen oder scharfe Bremsen so geschickt ab, dass es mir vorkommt, als sei er an seinem Platz festgewachsen. Wären wir woanders, denke ich, würde ich ihn vielleicht für einen Fakir halten, der sich so in eine unergründliche Welt versenkt hat, dass alles um ihn entschwindet. Doch



Stefan Raile

hier wirkt es eher, als ob er seine Kräfte sammelt, um mit einem zielgerichteten Griff unter sein weites Hemd oder in die schmale Ledertasche, die schwer an seiner rechten Schulter hängt, zu vollenden, was ihm aufgetragen worden ist.

Als der Mann, der mir die ganze Zeit unheimlich erschienen ist, schließlich aussteigt, atme ich befreit auf, weil meine Vermutungen blinder Alarm gewesen sind.

AM TEMPELBERG

Es heißt, dass die Verkünder der drei Weltreligionen einst dort zusammentrafen. Ich versuche, mir das ferne Geschehen, von dem die Legende erzählt, vorzustellen: In jener wunderbaren Nacht soll Mohammed auf seinem Pferd Buraq von Mekka nach Jerusalem geritten sein. Unter den Hufen, die so rasch wirbelten, dass sie kaum den Boden berührten, sprühten Funken und zogen eine Leuchtspur durch die Finsternis. Als er das Tier am Tempelberg zügelte, troff der Schweiß wie Wasser vom Fell, die geweiteten Nüstern bebten, und von den Lefzen flockte Schaum. Nachdem er das Pferd getränkt und an die westliche Mauer gebunden hatte, betrat er die zur Tempelterrasse gehörende Felsplatte, wo ihn alle bedeutenden Propheten, die vor ihm gelebt hatten, bereits erwarteten. Er sah Abraham, Moses, Jeremia, Jesaja und Jesus von Nazareth, der ihn bat, die gemeinsamen Gebete zu sprechen. Davon leitete Mohammed ab, dass ihm die Ehre widerfuhr, weil man seine Gesetze, die er aus den Glaubenslehren der Juden und Christen entwickelt hatte, für die vollkommensten hielt. Um sich gewiss zu sein, ob er nicht irrte, stieg er auf einer Lichtleiter in den Himmel, wo ihm der Erzengel Gabriel das Buch Allahs zeigte, in dem die göttliche Ordnung festgehalten war. Als er über die hohe, heftig schwankende Leiter mit den dünnen, leuchtenden Sprossen leichtfüßig zu den andren zurückkehrte, die klein und verloren unter ihm auf der Felsplatte ausharrten, wichen seine letzten Zweifel.

Erlebtes und Empfundenes (3)

ABSCHIED VON WASCHKUT

An jenem fernen Augustmorgen, der unser bis dahin gewohntes Leben unerwartet verändern sollte, saß ich mit Edit, meiner liebsten Spielgefährtin, vor unsrem lindgrünen Haus. Wenn wir, um von unsrem Speiseeis zu lecken, gleichzeitig die Hand hoben, sie die linke, ich die rechte, berührten sich unsre Schultern. Wir lehnten mit den Rücken am rauen Sockel, noch ein bisschen fröstelnd unter der Kühle, die in der Nacht geherrscht hatte, aber auch schon etwas erwärmt von der Sonne, die am wolkenlosen Himmel glitzerte. Obwohl wir mit halb geschlossenen Augen vor uns hinträumten, nahmen wir, geschult durchs naturverbundene Leben, alles wahr, was ringsum geschah: Im Geäst einer Akazie gurten zwei Wildtauben, von der nahen Schmiede hallten Hammerschläge, aus dem feuchten Gras, das neben dem vom schmalen Kanal halbierten Mittelstreifen wuchs, stieg hauchdünner Dampf, mehrere Sperlinge, die sich auf dem Fahrweg um ein paar Körner stritten, flatterten auf, weil sich ein Fuhrwerk näherte, dessen Räder viel Staub hochwirbelten. Um meine Augen zu schützen, schloss

Erlebtes und Empfundenes

ich sie ganz. Während ich sie wieder öffnete, erkannte ich, dass es dunkler, fast dämmerig geworden war. Vor die Sonne hatte sich eine violettfarbene, schwarzgeränderte Wolke geschoben, die nur ein sehr gedämpftes, unwirkliches Licht durchließ. Ein Seitenblick zeigte mir, dass Edit ebenfalls verstört wirkte, und als wenig später straßenabwärts in einige Häuser Gendarmen gingen, ahnte ich, dass sie auch zu uns kommen würden.

MAGISCHER ORT

Manche Eindrücke bleiben im Gedächtnis, obwohl sie nur Minuten gedauert haben. Das Geschehen am kleinen Teich bei Vaskút gehört für mich dazu. Was sich dort an einem frühen Sommerabend ereignete, liegt viele Jahre zurück, und doch sehe ich es vor mir, als ob es gerade geschähe. Wir waren während meines ersten Besuchs nach der Vertreibung über die mir noch vertraute Hutweide zu der Stelle gewandert, die ich mir in Görlitz oft vorgestellt hatte. Sie ist, denke ich, ein magischer Ort, wo das, was ich mir wünschte, möglich gewesen wäre. Zwar hatte sich Edit, die daheimbleiben durfte, über unser Wiedersehen gefreut, aber mit nichts angedeutet, ob sie wie ich empfand. Als wir das Ufer erreichten, tauchte gegenüber die Sonne hinter einen Buchenwipfel. Der Teich schimmerte rötlich, das Schilf schien zu glühen, die Bäume warfen schwarze, zipflige Schatten, weit drüben schwamm eine feurige Kugel, deren gleißender Schein mich blendete.

„Es ist wie damals“, sagte sie. „Wir standen genau hier, und die Landschaft erschien mir wie jetzt. Erinnerst du dich?“

„Ganz genau.“

War es nur das reizvolle Bild, das Edit erregte, oder dachte sie auch an das, was wir während unsres letzten gemeinsamen Sommers erlebt hatten? Einer der flach von mir übers Wasser geworfenen Kiesel war siebenmal aufgekippt, und sie hatte mich unverhohlen bewundert. Ich meinte, in ihrem Blick den gleichen Ausdruck wie an jenem Nachmittag zu erkennen, und als sie einen Stein aufhob, begriff ich, dass ich mich nicht täuschte.

„Bringst du's noch?“, fragte sie.

Ich merkte, dass ich verkrampfte. Das Geschoss streifte den Teich, hüpfte ein Stück und ging unter.

„Noch einen!“

Nun tippte der Kiesel viermal auf.

„Alle guten Dinge sind drei“, rief Edit und reichte mir ein stark abgeplattetes Steinchen.

Während ich es warf, beugte ich mich weit vor, verfolgte den Flug und zählte: drei, vier, fünf. Danach starrte ich auf den Teich. Er verlor rasch an Glanz, das Wasser wurde tintig. Die Kugel schrumpfte. Zuletzt war sie nur noch ein Funken, der flackerte ein bisschen, torkelte in die Tiefe und erlosch.

„Schade“, hörte ich Edit sagen, und das eine Wort verstörte meine letzte Hoffnung.

Erlebtes und Empfundenes (4)

DER KUGELBLITZ

Wenn ich davon hörte, hatte ich ihn für ein Phänomen gehalten, das eine Sinnestäuschung sein könnte, bis wir im Wald von einem Gewitter überrascht wurden. Wir hatten,

ehe es zu regnen begann, noch einen Unterschlupf gefunden, in dem uns das mit Wellbit-Platten gedeckte Dach von oben schützte. Aber an den ringsum offenen Seiten peitschten uns heftige Böen ins Gesicht und durchnässten mich bis auf die Haut. Schlimmer war allerdings, dass sich der Donner rasch näherte, und in immer kürzeren Abständen grelle Blitze aus dem düsteren Himmel flackerten. Ich spürte, dass mein Puls zu hasten begann. Und plötzlich sah ich, wie eine schillernde Kugel lautlos über die grasbewachsene Lichtung rollte. Sie hielt genau auf mich zu, und ich blieb unfähig, mich zu regen. Wenn sie mich berührt, dachte ich, wird sie explodieren. Doch wenige Schritte von mir entfernt, änderte sie unerwartet ihre Richtung, wandte sich, als würde sie von einer mystischen Kraft geleitet, zu einem Seitenweg, schwebte zwischen mehreren Büschen hindurch und versank im mausgrauen Nebel. Je mehr meine Erinnerung verblasst, desto öfter frage ich mich, ob das Beschriebene wirklich geschehen ist oder mich eine Halluzination genarrt hat.

AKUPUNKTUR

Sobald die Nadeln gesetzt sind, und der kurze Schmerz vergangen ist, fühle ich mich jäh befreit. Das Empfinden verstärkt sich, als die Therapeutin, ehe sie die Kabine verlässt und beinahe lautlos den Vorhang schließt, gedämpfte Musik einschaltet. Bis auf die einschmeichelnde Melodie, die aus dem Recorder tönt, ist es nun wohltuend still, und wenn ich die Augen schließe, gelingt es mir, in eine Traumwelt zu fliehen.

FIKTION

Ohne dass ich die Augen öffne, erscheinen vor mir Bilder, die durcheinander taumeln, bis sie sich allmählich zum Film fügen: Der läuft wie im Zeitraffer, zeigt eine hügelige Landschaft, in der sich Realität und Illusion zunehmend vermischen. Von einer ausgedehnten Sommerwiese, die bis zum fernen, buckligen Horizont reicht, leuchten so nah, dass ich sie scheinbar mit dem ausgestreckten Arm berühren könnte, gelbe, blaue, rote und weiße Blüten, die zu Veilchen, Krokussen, Lilien und Narzissen gehören. Dazwischen gaukeln bunte Falter, die wie Kolibris schimmern, schnüffeln Hummeln, Wespen und Bienen mit ihren Rüsseln nach Nektar, kreist sehr hoch oben, in der flirrenden Bläue, lautlos ein Bussard. Die Ruhe ringsum, die nur vom Zirpen der Grillen unterbrochen wird, wirkt auf mich angenehm, und die gedämpfte Musik aus dem Recorder lullt mich langsam ein, während ich, wie bereits öfter in letzter Zeit, an jene Verse denke, die vor mehr als fünfhundert Jahren dem weisen Herrscher Nezahualcōyotl auf seinem abgeschiedenen Landsitz unweit von Texcoco, wohin er sich zurückgezogen hatte, um nach einer als schwer empfundenen Verfehlung mit sich ins Reine zu kommen, eingefallen sind:

*„Wie Edelsteine öffnen
die Blumen ihre Kelche,
umgeben von Blattwerk
aus funkelnden Smaragden.
Wir nehmen sie
beglückt in die Hände,
und sie zieren den,
der sie hält, wie Schmuck.
Doch sie sind uns
nur geliehen auf Erden.“*

Vor den zwei Schlusszeilen sind meine Gedanken wie manchmal schon ins Stocken geraten, weil sie, ohne es direkt zu benennen, verbrämt ausdrücken, dass auch unser Leben vergänglich ist.

Erika Áts

Im Lande, wo



Im Lande, wo
man im grimmigsten Winter die Leute,
aus dem Getto zum Pier hinausgetrieben,
ihre Schuhe auszuziehen hieß,
bevor man sie,
Frauen, Kinder, alte Männer,
mit dem Gesicht zum Wasser aufgestellt,
in die mit Eisschollen flutende Donau mähte,
als in der belagerten Hauptstadt
Gewalt, Furcht, Hunger, Tod
wieherte pausenlos
aus Gewehren und Kanonen,
war ich zehn,
hatte es in der Schule schon gehabt:
dies ist das Land der glutherzigen Dichter.

Im Lande, wo
man Minderjährige wegen Aufruhrs
zum Tod durch den Strang verurteilte, um sie dann
bis zu ihrem achtzehnten Geburtstag
in der Todeszelle schmoren zu lassen
bis sie mündig, juristisch reif für den Henker wurden,
es lebe der Rechtsstaat,
da war ich sechsundzwanzig,
hörte sagen,
man lacht wieder viel im Land der Kabarettis.

Im Lande, wo
seine Tochter die sterblichen Überreste
des per Schauprozess ermordeten
und auf dem Schindanger namenlos verscharreten
Ministerpräsidenten
nach dreißig Jahren
(vor Fernsehkameras übrigens)
nur noch an den klobigen Wanderschuhen zu erkennen
vermochte,
die ihr Vater immer trug, wenn es ins Ungewisse ging,
aus denen Bein Knochen ragten,
da war ich fünfundfünfzig,
hoffte, es gebe doch noch einen Weg, der nicht mehr
unbedingt
hinauf zum Totemvogel auf der Freiheitsbrücke führe
im Land der Selbstmörder.

Im Lande, wo
zwanzig Jahre nach jener Agnoszierung und der
darauf folgenden
feierlichen Umbettung sämtlicher Opfer der Tyrannei,
ein Künstler, als Mahnmahl
die lange Reihe der Schuhe am Budapest Kai
in Bronze gegossen wieder erstehen ließ, wo aber dann
eines Nachts
anonyme Hasser Schweinebeine in diese Schuhe
steckten,
bin ich fünfundsiebzig geworden,
lebe hier noch,
spare am Essen für die Zigarette,
habe hier verzweifelt geliebt mein zu beweines Land.

Im Advent 2009

Robert Hecker Feuersäule



*Ein Feuerwerk ist kein Wegweiser:
bunte Farben, grelle Effekte, aufwühlende
Erlebnisse lösen einander ab, umspülen
uns, ohne in eine gewisse Richtung zu zeigen.*

*Eine solche Dauererregung kann uns
also nur aufwühlen, nicht inspirieren.
Eben deshalb brauchen wir einen Magnet,
welcher die Funken der Inspiration zueinander
presst, damit sie einer Feuersäule gleich
uns in dieser orientierungslosen Welt führen
können.*

*Ja, die Funken müssen sich vereinen,
damit sie, ineinander verzahnt,
sich und uns nach vorne bewegen können.
Dies ist aber nur dann möglich,
wenn sie sich zum Bildnis der geliebten
Person verdichten, und vor uns wandelnd
uns dorthin führen, wo die Liebe erneut
die natürliche Lebensform der Menschheit
ist. Lasst uns nun erneut verliebt sein,
damit wir Frieden finden!*

Liebesflut

*Es ist ein gefährlich Ding sich lieben zu lassen,
und es ist noch gefährlicher andere zu lieben.
Der geliebte wie liebende Mensch ist
und bleibt gefährdet: das für und mit dem
anderen fühlende Herz blutet immer.*

*Ach ja, wir haben solch eine Angst davor,
dass unser Herz verliebt-verblutet auf dem
zueinander führenden schmalen Pfad
halbwegs auf der Strecke liegen bleibt!
Wir schämen uns für unsere Gefühle,
können mit ihnen nicht umgehen
und vermuten, dass sie uns heimlich
umgehen. Deswegen lassen wir unser
Herz lieber erstarren: ein Herz aus Stein
kann nicht mehr verbluten, wird nicht
wieder enttäuscht...*

*Und trotzdem: plötzlich, ganz unerwartet
überflutet unser versteinert-verängstigt
Herz der Strom Deiner Liebe. Mein Herz
springt mir aus der Seele, und rüttelt
von sich die stumme, unpersönliche
Welt der Zurückhaltung. So fiebere,
werde voreingenommen, kämpfe ich
für Dich, und bin frei, geborgen,
inspiriert in Deiner Gegenwart.*

*Ja, DU umarmst diese arme-kalte Welt,
damit wir, erfrorene-herzlose Menschen
nun wiederbelebt erneut unsere Herzen
miteinander austauschen können.*

Knospensprung

*Der Winter mündet immer in den Frühling:
nicht manchmal oder optional, sondern
immer! Es ist eine tiefgreifende
Erleichterung, wenn uns plötzlich,
wie aus dem heiteren Himmel die
Gewissheit des Frühlings überrascht.*

*Bis heute habe ich das Optimum
heraufbeschworen, bezwungen und
beweisen wollen, doch für das sanfte
Heranwachsen der guten Saat hatte
ich kein Gehör. Als Du jedoch meine
in den letzten Zügen liegende
Zukunft wiederbelebt hast, wurde
meine Gegenwart mir erneut zum
Geschenk: Dein Lächeln schimmerte
durch die Geschehnisse des Alltags,
und sprach mich an. Es passierte
nichts Merkwürdiges, mein rostender
Wille bekam jedoch erneut Farbe...*

*Ich will schon nichts mehr beweisen,
krampfhaft festhalten, ja, ich lasse
alles los. Ich falle in Deine Arme,
wie die gute Saat in den Acker,
und spüre in meinen Poren,
wie Deine Liebe mich mit Leben durchdringt!*

Der Sauerteig

*Das neue Leben geht im alten auf, es beginnt dort zu wirken...
Deswegen bin ich ja so voller Spannungen, denn ich befürchte:
mein Winter verschlingt dennoch Deinen Frühling.
Aber Du gibst mich nicht auf, Du lässt Dich durch meine
versteinerte-verstummte Seele nicht einschüchtern. Auf
einmal beginnt die ganze Welt zu reden: in mir und um mich
höre ich seltsame, bis jetzt nie wahrgenommene Stimmen.
Ja, ich staune nur, denn durch alles, was ich früher höchstens
für ein Spiel meiner zerrütteten Sinne oder für puren Zufall
hielt, sprichst Du mich persönlich an. Doch Du tust noch
viel mehr: Du gehst mir nicht aus dem Wege, sondern stellst
mir beharrlich in tausend Formen und unzähligen Begeben-
heiten die gleiche Frage: „Liebst du mich?“*

*Ich muss es Dir eingestehen: Ich bin an Deiner Frage zer-
brochen. Ja, ich beichte es Dir, dass Deine Idee und Wirkung
mich faszinierten, jedoch Deine Person mir Angst machte...
Die Sonne spendet Leben, doch passt sich meiner Nacht
nicht an.*

*Und wenn ich meine sonnenlosen Nächte Dir schenken
würde? Würdest Du sie nicht nur als Zündhölzer benutzen,
um mich als Gegenleistung zu verbrennen?*

*Bitte, baue weiterhin an der Brücke des Lichts, welches
meine Nacht und Deine Sonne für immer verbindet... Damit
ich auf Deine Frage von Herzen antworten kann: „Ja, Du
weißt es, dass ich Dich liebe.“*

Der Spiegel

*Kommen wir zur Sache, reden wir endlich Klartext: es ist ei-
gentlich nebensächlich, wann, und wie Du mich ansprichst...
Auch der Inhalt Deiner Worte wirkt auf mich eher ver-
schwommen... Aber die Bindung, welche sich in unserem
Dialog festigt, ja, diese dadurch entstehende Lebensgemein-
schaft führt mich in eine bisher ungeahnte Weite! Hier atme
ich wieder frei: die Gebundenheiten meiner Vergangenheit
lösen sich immer mehr, und ich habe keinen anderen Wunsch,
als mit Dir auf dem Berge zu verweilen, nur mit Dir allein.*

*Ja, ich möchte, ich will mich mit Dir vollkommen ver-
schmelzen: es wäre so wunderbar, wenn ich meine konfuse
Persönlichkeit in Deinem Lichte neu formieren könnte!
Wenn diese von mir heiß ersehnte, vollkommene Identifikation
mit Dir endlich stattfindet, brauche ich nichts weiteres zu
tun, als Dich zu wiederholen.*

*Du willst mich aber nicht in eine neue Abhängigkeit
stürzen und wehrst Dich dagegen, statt mein Geschenk
meine Beute zu sein. Du liebst mich viel mehr als ich: Du
verlangst nicht von mir, dass ich für Dich mich aufgebe,
nein! Du willst eher mein Spiegel sein, in dem ich endlich
mich entdecken kann...*

*So habe ich mich noch nie gesehen: wertvoll und selb-
ständig-selbstbewusst – weil Du mich liebst.*

Herzenstausch

*Früher wollte ich so denken wie Du. Ich habe meine Gedanken
deswegen so getrimmt, dass sie Deiner Welt immer mehr
gerecht werden. Das Ergebnis meiner Anstrengung war, dass
mein Gedankengut immer weltfremder und verschlossener
wirkte... Als ich Dich dann fragte, was denn die Ursache
dieser unerwünschten Nebenwirkung sei, antwortetest Du
mit einer Gegenfrage: „Vertrittst du mich oder deine Vorstel-
lungen von mir?“*



Foto: Bajtai László

Josef Michaelis Willand – Avenidas*

Hügel
Hügel und Weingärten
Weingärten
Weingärten und Trauben
Hügel
Hügel und Trauben
Hügel und Weingärten und Trauben
Sterntal

Kelterhaus

Kelterhaus und Weinpresse
Weinpresse
Weinpresse und Most
Kelterhaus
Kelterhaus und Most
Kelterhaus und Weinpresse und Most
Weinlese

Weinkeller

Weinkeller und Fässer
Fässer
Fässer und Heber
Weinkeller
Weinkeller und Heber
Weinkeller und Fässer und Heber
Rotwein

Weinberg

Weinberg und Grillengezirpe
Grillengezirpe
Grillengezirpe und Sternschnuppen
Weinberg
Weinberg und Sternschnuppen
Weinberg und Grillengezirpe und Sternschnuppen
Herbst

Willand, 2017

* (Avenidas sind reimlose Gedichte, in denen drei Nomen unterschiedlich kombiniert werden. Am Ende erscheint ein viertes Nomen als Pointe.)

*Seitdem ist eine lange Zeit vergangen: ich bekam sie von
Dir als Geschenk, um Deine Frage in meinem Herzen
bewegen zu können. So begriff ich es allmählich, dass Deine
Welt nicht aus Gesetzen, sondern aus Gefühlen besteht,
welche im Endeffekt alle nur eine Aussage haben: Wir beide
gehören trotz allem dennoch, immer mehr zusammen.*

*So verliert sich auch meine Angst, ja sie entpuppt sich
immer mehr als Hartherzigkeit. Wieso könnte ich Dich ver-
lieren, wie könntest Du mich irgendwann-irgendwie verlassen?
Nur darum, weil ich Dich nicht verstehe?*

*Nicht mein Verstand hat Dich gesucht, sondern Deine
Liebe zog mich an. Nicht ich habe das Geheimnis Deiner
Liebe enträtselt, sondern Du hast Dich mir anvertraut. Nicht
mein Herz blutet für Deine Welt, sondern Du opferst Dich
für uns, damit unsere Einheit nichts entkräften kann.*

*Ja, es ist Hochsommer: meine verwelkte Lebenskraft
durfte wiederbelebt werden, und trägt nun erneut Früchte
unsrer ewigen Verbundenheit.*

Christina Arnold: Mundartgeschichten

Schoko und Schupfnul

Ich hon welle schon haat lang an Hund hon. Awe mai Mottr hat's net welle. Ti sain zu laut, ti stinge, un mache haat viel Trek. Krat wi ti Kinnr, hat sö a noch ksacht. Mi sain schon zu tritt, trum praiche me ka Hundö. Nach is uf amal mai Vatr kummö und hat ön prauñö Taiwl mitköpracht. Te hat krat so ausgschaut wie a Szalon-zuckr, trum home ten arme Hund Schoko götaft.

Te Schoko waa krat so, wi mai Mottr ksacht hat, te kauzt haat laut, te stinkt wie a Misthauwe, un te kon a haat viel Trek mache. Mi tun mit mai Kschwistr uns abwechsln, we hait ten Schoko sawrmecht. Ti Puwe hon tes net kenn, awe so is tes, wa me a Hund hat, secht mai Mottr.

Te Schoko ölanich is ja schon a Taifl, awer te hat a noch an Kumerad kricht. Amal kimmt mai Vatr mit a kla Nudele ham. Noch a Hund! Te waa a Kschenk, un is halt jetz a pa uns. Ich maan, mai Mottr hat a paa Minute iwelecht, und hat schon wella auf und trvo ken, awe mi hon vösproche, tass me haat praf sain, nix ostelle, un fii tene zwa Sariche ta ho me noch net köwisst, was mi ta hon in unsr Haus kölasse.

Tes kla Hintle, tes nai, tes schaut krat so aus wie mai liepst Mehlspeis: Schupfnul. Imme, wann ich ten kla se, awe ruf, nach hon ich schon Appetit uf Schupfnul, trum wet tes haat vielmal kömacht, seit tere Zeit. Ti anen hon krat sel Kschicht mit ten Schoko, ti welle imme nur Schokolade kriche, wan se ten Nome hen. So is pa uns jetz viel Schokolade mit Schupfnul on tere Raie.

Lustich wet's, wa me uf tere Kasse sain und mai Mottr ofengt tes Kraische. Schoko! Schupfnul! Un ta muss ma haat viel kraische, ti sain net krat praf ti zwa! Kut tass mai Mottr tes schon von uns göwent is, und haat laut kraischö konn.

Ti Nachpeschleit kenne tes schon, awe wann ans kimmt, te ti zwa noch net kse hat, te staunt kross, wannr heet, was mi krasche, und nach frechtr: Was passiert, wa me Schoko und Schupfnul kraischt in Nadasch? Kricht me ta was Faines zu essö?

Na, krat so kut ket's tene Nadascher a net, tass me uf tere Kasse kraischt, un nach tes Essö vom Himml fällt, stats ten, kumm nach ti zwa Taiwl ogörennt, un nach wet me umkschmissö un trecket kömacht a noch.



Sche wet's toch, wann tes so aifach wet. Allö Lait tetö ihre Hunde fainö nem kewö, un uf tere Kasse rumkraischö, pis Ausköpackenes, Palatschinke awe Krautknel tät vom Himml falle.

Tass ich von Schupfnul net krat zu viel krich, tät ich mai Hund alle Woche a nai Nome kewe, ich hon nämlich a Kwetscheknel ken un a noch Krieseprai. Wal tes awe halt so net keht, un klaapt's mir, ich hon's a pa mal mit Kraische uf tere Kasse prawiert, haabe ti Hunde jetz widr Schoko un Schupfnul, un pal konn ich tes a schon koche.

Ich pin a Jähr

Ich mak haat ken, wenn ich Jähr wunat zulosse konn, wann ti vezähle. Ti hon hat lustiche Kschichtr, un ich tenk, wenn ich a mal a Jähr pin, konn i a haat viel vezähle. Krine Kwandr mak ich a, trum hon ich ketenk, ich we jetz klaich a Jähr.

Ich hon mich net kraut zu freche, ep ich a richtige Flindö krich, ti sain a viel zu schwe, trum hon ich mai alte Holzflinte ksucht, ti Reh und ti Wildschwein kenne toch von so wait net sehn, taas tes ka richtige Flinte is, ich will sö nur veschreck. Vielleicht passiert ja nach was Lustiges und ich konn in tere Schul vezähle.

Ich hon mai kri Kwand vom Fasching ogezoche, un mai Flinte umhängt un pin in ten Wald. Ich tu mich net ferichte..., nana..., tes sain ja nur Päm, un a paa Plume, pissle Edö, un Spinelape...

Jeskott, ta hat sich was geriit, tot triwe, hine ten Pam..., na, na, tot ganz rechts. Pfui Taiwl, ich mak kaa Re, awe Hirsch, awe sowas.

Tunrwegtr, ta is richtig was, tes kracht, und wuslt so kaaschtich, tot im Wald, ich maan, tes is a Wildschwein, awe a haat Großes, vielleicht so groß wie an Elefant. O Jes Got, ich waaß net, ob mai Flinde a en Elefant verschrecke konn.

Sell ich wegrennö, sel ich ta plain, un mich tot stell? Ich maan, so makes ti Vich, wann se trvo kumme welle...

Ta passiert kaa nix, so wet tes toch ka Kschicht. Na un ich pin toch a net so an Hosenscheißr und neugirich pin ich a noch. Ich ke halt mal a pißle nehdr – staat, nur staat...

Nach uf amal hat's wiedr gscheppet, awe richtig laut. Na ich maan, tes is kaa ka Elefant, tes muss noch kressr sain, tes konn nur a Dinosaurier sain.

Tes wet a Gschicht, tes wen die Leit noch in tausend Jaa vezähle, wi te Jähr Petr sain eschte Dinosaurier hat kschosse. Ich hon jetz krat nur a Holzflinde ta, awe vielleicht is te Dinosaurier so veschrocke, wann te mich sicht, tass'r gleich tot umfällt. Jetz muss ich nur noch a paa Schritt ken, und nach pin ich a schon tot. Uf Zehnespitze ken ich zum Pam kanz rechts, und will schau tes Ungeheuer, tes Vie, was so groß is wie a Pam, wie a Haus, awe wie ti Schul von Nadasch... und was se ich?

Nix! Ta is kaa nix. Ich schau escht in ten Himmel, nach in ti Päm, nach hine tene Streich, un nach uf ten Pode. Ta se ich nach ten kla Kerl, te so groß Krach kemacht hat, tes waa a kla Maisl... tes hat in tene Plättr rumgwiht, un hat so an Krach gemacht.

Was we ich jetz in tere Schul vezähle? Ich konn toch net sache, ich hon gömant, ta kimmt a Dinosaurier, un nach waa ta a grat mal a kla Maus. Pis ich nach am anen Tag in tere Schul pin kange, hat ich mai Kschicht zam. Tes is so kange: Was mandr, ich waa im Wald, ta hat a Maisle Hilfe, Hilfe gerufe, ich pin higörennt, hon tes hausgroß Dinosaurier wegköjacht und tes Maisle hat Tank schee ksacht.

Ich maan, ich konn schon krat so kut Kschicht vezähle, wi ti richtige Jähr, wal ti Lait hon richtig laut klacht.

Ich koch

Ich hatt a schwere Kindheit, mai Mottr kon iwehaupt net kochö. Ja sowas kit's a, richtig, a noch in Nadasch. Awe ich pin toch köwachse, awe nur, wal mai Großmottr und escht recht ti Dedi haat kut koche konn. Nach hon ich mal mai Mottr gfrecht?

„Kenne viele Malich net kochö?“

„Ich waaß net, ich maan, ta sain noch a paa, net nur ich pin so tapisch. Such

tir anö aus, ti kochö kann, awe lern tu selwer koche!“, hat se ksacht.

Nach hon ich götenkt: Tes kann toch net so schwe sain. Ta prauch ma nur an Topf, a Kochleffl, un nach schmeißt mö alles nai in ten Topf, was mö in tere Speis fine kann. Ich maan, so mecht's mai Mottr a. Nach riit sö... un wann's nach ofengt zu prene, un ti Kuchl dampft, nach rift sö: „Kinr, ich maan, tes is fetich!“

Ich hon getenkt, ich wat jetzt net so lang, pis ich anö fin, ti kut koche kann, we was, wu ti all trham sain, völlaicht nur iwe ten groß Perich, we waaß, wann ich tot hikumm, tes taut vielleicht zu lang, trum len ich liewr koche. Ich hon an Topf ksucht, a richtig großes, wu a was naipasst, tes welle sichr all kost, wann's fetig is, ich kann a tene Nachpeshleut was prengö, un mai Lehrerin in tere Schul, ti hon ich haat ken.

Ich hon ten Topf uf ten Tisch gstellt, un in ten hüt kschant. Liwe Lait, tes staunt mich iwehaupt net, tass mai Mottr nix kann kochö, tes is ja lee. Ich hon mich umkschant, nach hon ich halt könumme was ta waa. Nul, Peckmes, Umorge und Pohnö. Ich hon ti Pohne escht nai, tes kracht so sche wame riit. Nach ti Nul trzu, oooo, tes is ja krat wi Musich in Afrika! Na awe jetzt mai Rezept: a 2 litrich Klas voll Kwetschprai trzu, un a finflitr Umorgöklas, mit Prie, sunst pickt tes Zeich ja on mai Kochleffl.

Nach hon ich ofangt tes riin. Huuu, tes is richtig schwere Arwet, ta staunte mich iwerhaupt net mehr, tass tes ti Malich net ken hon. Kut, tass ich jetz waaß, tass ich a Maistr pin, ta kann ich sicher haat viele Malich ailade.

Ich hon geriit wi widih, a halwe Stunt, mit Mi un Not hon ich ten Kochlewl nochmal rauskricht aus ten Matsch. Awe kut hat tes net krat ausgschant.

Jetzt waaß ich's ..., ich hon ten Topf noch nete mal uf ten Ofe gstellt. Schnell hon ich fair gemacht, und nach hat's okfangt tes Koche. Nach zwa Minute hon ich mich umkschant..., is te Hund raikumme? Stinge mai Fiß? Naaaa, tes kimmt aus ten Topf. Tes is ogeprent, krat so wie pa ma Mottr, ich pin krat so tapet.

Großr Kott, was mach ich nuar?

Ich hon ten stingede Topf samt ten Prai uf ten Misthauwe vom dritt Nachpeshlait gschmisse, nemal ti Hunde hon sich higeτραut, und ich pin schnell trvogsprunge.

Ich maan, ich muss mir toch ane such, ti koche kann, ta hat te liwe Kott net nuar pa mai Mottr gspart, wu e ti kudö Kochleffl vetalt hat.

Csilla Susi Szabó

Tierheim

Französche Bulldogge
Englischer Border Collie
Irish Setter
Deutscher Pinscher
Siberian Husky
Japanischer Spitz
Ungarischer Mudi.

Allesamt in einem Rudel
sind alle gleich –
Hunde.

Keine Spur
von Vorurteilen
wegen ihrer Herkunft.

22. 10. 2016

Ursprung

Die Wiege meines Ichs
befindet sich
im Schoß meiner Oma
an heißen Sommertagen
auf staubigen Straßen
oder im Garten neben den Hühnern
unter dem Schatten der Nussbäume
über der heißen Hühnersuppe und der
kalten Wassermelone
umgeben von sorglosem Lachen
mal deutsch mal ungarisch gesprochen
im kleinen Dorf
neben dem zierlichen Fluss
in Südungarn
im Kreise der Familie
im Glück
geschützt durch die Unschuld der
Kindheit.

24. 02. 2017

Reisebericht

21. 11. 2017 – 10. 30 Uhr

Budapester Regen, ich verlasse dich. In meiner Maschine sitzen alle möglichen Menschen. Ein Dutzend davon sind gut gekleidete ungarische Männer in oder nach der Midlife Crisis, rufend nach Pálinka und riechend, als ob sie bereits mindestens drei Stück zuvor gehabt hätten, auf ihrer Reise nach Frankfurt.

Die Maschine startet und taucht in ein stechendes Weiß. Über dem Weiß ein strahlend blauer Himmel und eine lachende Sonne, als wüsste sie nicht, wie elend das Wetter auf Erden, ein paar Kilometer weiter unten aussehen würde.

Über den Wolken spielt das Erdenelend keine Rolle. Von oben ist alles gleich, es gibt keine Grenzen. Ich sehe nur die Spur des Menschen, die Menschen selbst allerdings nicht, geschweige denn ihre Hautfarbe.

Über den Wolken, den 30. 11. 2017



Foto: I. F.

Sprachlos träumen

Nackt in der Dunkelheit
suche ich
nach dem Licht
der Wahrheit
über mich.
Ich öffne den Mund
möchte wagen
etwas zu sagen
beraubt aller Sprachen
in praller Stille
versagt mir die Stimme...

...ich kann nur sprachlos träumen,
in Bildern.

03. 02. 2017

Geburtstag

Neunundzwanzigmal Kuchen
brennende Kerzen auspusten

Neunundzwanzigmal Geschenke
elfmal alkoholische Getränke

Neunundzwanzigmal gratuliert
Lippenstift von der Wange geschmiert

Neunundzwanzigmal älter geworden
und zum Dreißigsten im eigenen Heim,
geborgen.

30. 06. 2017

wesentlich

an einen lauen Spätsommerabend
erinnerte ich mich
es war tiefster Winter
mit Kälte und Schnee
ich sehnte den Frühling herbei
es könnte ja schon glatt Spätsommer
sein

doch blieb der Winter noch
um mich länger zu quälen
durch diese lauwarme Erinnerung
einer trunkenen Berührung

*

verblendet

wir haben uns verzettelt
in verzweifelten Zeiten
der Sehnsucht
unsere Wahrheit
scheint jetzt verlogen genug
aber damals brachtest du
den durch die Sonne gefluteten
Raum im Sekundentakt
zum Stillstand
dein Strahlen war
tausendfach blendender
heute scheint es verlorene Zeit
von damals

Angela Korb

Bereitschaft

und wer erhebt sein Wort
wer steht auf und sagt,
es war genug
Menschen üben nicht weiterhin
Geduld
wortlos, schuldbelastet, ausharrend
ertasten Massen ihre Knechtschaft
belastbarer Vergangenheit
wer wird zum Held der Zukunft
und erhebt endlich sein Wort
für Freiheit, Wohl und Frieden
schreit endlich Beleidigungen
in die Welt hinaus
wer tut es wann und wo
denn wir alle wollen dabei sein
wenn endlich jemand erhebt sein
Wort

*

letztendlich

letztendlich
holt dich der Tod
und die Nachrichtensendung

wird weiterhin ausgestrahlt
mit Gewalttaten, Kummer und
Nöten
mit Neuzuwachs im Zoo
du hörst es aber nicht mehr
wie töricht die Welt weiterhin tut

*

Zuspruch

sage etwas
sprich zu mir
mache meinen stillen Zeiten
ein Ende
damit ich aufhören kann
mir selbst zuzureden

*

kreisend

von zu Hause bis nach Hause
führt mein Weg
jeden Tag
im Quadrat kreist mein Körper
um sich erschöpft am Abend
auf einem Kissen schon wieder
einmal
auszuruhen

Tag der ungarndeutschen Literatur in der Pannónia-Schule im XIII. Bezirk Budapests Gäste waren die Dichterin Angela Korb und der Dichter Robert Becker

Im Rahmen der Zusammenarbeit der Deutschen Selbstverwaltung im XIII. Bezirk von Budapest, des VUdAK und der Pannónia-Grundschule wurde im September in den zweisprachigen Nationalitätenklassen ein Tag der ungarndeutschen Literatur gewidmet.

Angela Korb war am Vormittag der Gast der SchülerInnen. Die Dichterin, Mitarbeiterin der Neuen Zeitung, die sich dank des Jubiläumsjahres des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler inmitten einer turbulenten Zeit befand, nahm die Einladung doch gerne an, gleich zweifach zum jungen Publikum zu sprechen. Zuerst traf sie sich mit den beiden Klassen 3B und 3E, und die etwa 40 Schülerinnen und Schüler lauschten gespannt den Worten der Mathilde Geizkopf, der Großmutter der Dichterin, wie sie in der Mundart von Kaan das Grimm-Märchen Rotkäppchen aus der Sammlung „Reigöd vom Weidepam“ vortrug. In Hochdeutsch war die Geschichte den Achtjährigen wohl bekannt, da sie sich darauf in den Deutschstunden vorbereitet hatten. Doch stellte es sich bereits beim Titel heraus, dass in Kaan und Hetfchel das Mädchen Piroshka hieß,



Angela Korb mit den Pannónia-Schülern

und auch weitere Details von der ungarndeutschen Erzählerin der heimischen Sprache und Umgebung angepasst wurden. Das fanden die Kinder mit Hilfe eines Fragebogens in eifrigem Wettstreit heraus und freuten sich riesig, dass sie die ersten Schritte im „Erwerb“ eines deutschen Dialekt getan haben.



Robert Becker mit Teilnehmerinnen der Lesung Foto: Josef Geibl

In der nächsten Stunde saßen im Festsaal der Schule über dreißig Sieben- und Achtklässler der Autorin gegenüber, die zunächst einen Überblick über ihr bisheriges Schaffen bekommen haben. Aufgrund des Gedichtes „Fünfkirchen“ sprach Angela Korb über die Anfänge in der geliebten Schulstadt, wo sie das Leówey-Gymnasium besuchte und nachher Deutsch und Geschichte studierte. Die eindrucksvollen Bilder, die melancholische Stimmung der Zeilen fanden Gefallen bei den jungen Zuhörern. Nach weiteren Gedichten stellten die Schüler, erst zaghaft, dann aber immer offener Fragen zur Identität, zur zweifachen Muttersprache und vor allem interessierte sie, wie ein Gedicht überhaupt entsteht, und was die Autorin vom Publikum erwartet.

Am Nachmittag war der Dichter Robert Becker Gast des Literaturtages, der aus der weiten Branau angereist war. Das Publikum bestand aus dem Freundeskreis der Deutschen Selbstverwaltung des XIII. Bezirkes: Deutschlehrer der Schule und weitere aus dem Bezirk, Dozenten der ELTE und auch ehemalige Pannónia-Schüler, heute Gymnasiasten in Werischwar und im DNG, freuten sich über die besondere Gelegenheit, einen ungarndeutschen Dichter und seine neuesten Werke kennen zu lernen. In ihrer Einführung stellte Maria Wolfart den Lebensweg und das zweisprachige Schaffen des Autors kurz vor, wobei sie auf die kleine Ausstellung im Saal hinwies, die aus seinen selbständigen Bänden „Faltertanz“, „Gebündelt“ und „Verkehrte Welt/Fordított világ“ sowie aus Veröffentlichungen in „Signale“ und weiteren Werken für diese Lesung zusammengestellt wurde. Der Autor las zunächst Gedichte vor, die von dem Leidensweg des Deutschtums im 20. Jahrhundert in unserer Heimat und dessen schweren Folgen auf das Schicksal des Einzelnen und der Gemeinschaft handeln und tiefen Eindruck auf die Zuhörer machten. Ein reges Gespräch entwickelte sich aufgrund des (zweifach) zweisprachigen Gedichtes „Ob ich eine Heimat habe?“ in der Mitte des Bandes „Verkehrte Welt/Fordított világ“ über Muttersprache-Mundart-Sprachgebrauch-Identität: Fragen, Ideen, die die Anwesenden nicht bloß künstlerisch angesprochen haben. Nach weiteren Gedichten, die sowohl in ihrem Thema als auch in ihrer knappen, ausdrucksvollen Bildhaftigkeit sein Publikum tief beeindruckt hatten, antwortete der Dichter gerne auf Fragen zum Schaffensprozess, zur Sprachwahl, zur Zukunft der deutschen Literatur in Ungarn.

Maria W.-Stang

Robert Becker

Jonas Abschied am Hafen von Ninive

Von hier, wo ich jetzt stehe,
stechen Schiffe weit ins Meer.
Nie will ich euch mehr sehen,
das gelobe ich nun mit Kraft.

Ein einziges Ohr allein wenn es
doch nur hätte da gegeben
für mein Wort, müsste ich auf
euch mit Mühe nicht verzichten.

Du hochnäsiges, dummes Volk,
das seinen Prophet nicht haben will,
verkaufe halt deine Seele und dein Brot
gib den Hunden zum Fraße.

Doch, ich träume jetzt bei Nacht,
wie im großen Sturm ein Walfisch
mich verschlingt und ich zu eurem Spaß
an Ninives sündhaften Strand gespien werde.

Desto mehr will ich jetzt fort
von diesem bedrückenden Land mit Mut,
um bald schon zu sehen in heller Vision,
wie Gott euch vertilgt, weil er mich mag.

Meine Zeit

aus der Öde virenbefallener Mikrochips
chatten Kurzschlussmännlein und 3D-Girls
tägliche Post-Attacken
ihrer hirnbetäubten Gemeinde zu

die die Pemmenpampe
aus Scheinkartoffel und
virtuellem Schnitzel in aller Treue weiterpostet
ohne mehr das eigene Leben auszukosten

Club der Revolter

ausgenommen zurückgenommen
ausgeschlossen verschwiegen
gehemmt die Kehle zugeschnürt
bedroht die Fresse zugehalten
geschlagen gepresst gedrückt
in Feuer gehärtet wird das Rückgrat
von einem und den anderen steif
und nicht mehr zu brechen
die kriegt man auch nicht davongekrochen
so bleiben sie in Ehren
und sie werden sich wehren!

VUdAK-Jubiläumsjahr

(Fortsetzung von Seite 1)

Hajosch eine Robert-König-Gedenkausstellung organisiert. Von Antal Dechandt wurde in Nadasch ebenfalls im März ein Vertreibungsdenkmal eingeweiht. Im April fand im Kulturzentrum Széphárom in Budapest eine gemeinsame Ausstellung von György Jovián und Ingo Glass statt. Jakob Forster stellte im April im Klebelsberg-Kulturzentrum (Budapest II.) aus. In Fürstenfeldbruck wurde von Ingo Glass im August eine öffentliche Skulptur eingeweiht.

Josef Michaelis hat zahlreiche Einladungen zu Lesungen in Grundschulen wahrgenommen.

In der Doppelnummer der Neuen Zeitung zum 20. August bekam VUdAK vier Seiten.

Im Zeichen des Jubiläumsjahres wurden die VUdAK-Werkstattgespräche im September in der Sigil-Galerie in der malerischen Kleinstadt am Donauufer, in Großmarosch, veranstaltet. Eine Lesung gab es in der örtlichen Grundschule, eine Ausstellung „25 Jahre – 25 Bilder“ in der Sigil-Galerie und es fand die Generalversammlung statt, bei der neue Mitglieder aufgenommen wurden.

Unter dem Titel „Hilfsverbissima“ wurde ein Hörbuch, eine CD herausgegeben. Den größten Teil des Materials machen die Werke ungarndeutscher Dichter und Schriftsteller des vergangenen Jahrzehntes aus. Vortragende: Ildikó Frank, Kilian Klapper, Raul Ionescu. Musik: Tamás Rozs, Péter Puskás Wágner, János Mazura. Auswahl: Zoltán Ágoston. Das Hörbuch wurde am 18. Oktober im HdU in Budapest präsentiert. Es würde sich lohnen, die CD sowohl im In- als auch im Ausland zu popularisieren.

VUdAK beteiligte sich mit Kunst- und Literaturbüchern am Tag der offenen Tür im Bundesministerium des Innern im August in Berlin und wirkte an der Wanderausstellung der deutschen Minderheiten „In zwei Welten – 25 Geschichten“ am 4. September in der ungarischen Botschaft in Berlin mit.

Der Lebenswerkband von Georg Wittmann „Schwarze Wolken“ wurde beim Nationalitätentag in Promontor am 14. Oktober präsentiert.



25 Jahre – 25 Bilder war die Ausstellung in der Sigil-Galerie in Großmarosch betitelt, die von Stefan Valentin musikalisch umrahmt wurde.

Foto: I. F.



Bei den Werkstattgesprächen in Großmarosch: In der Künstlersektion wurde die Jubiläumsausstellungsreihe ausgewertet und wurden neue Mitglieder aufgenommen.

Foto: Bajtai László

In diesem Jahr hat VUdAK von EMET keine Betriebskostenförderung bekommen. 800.000 Ft erhielten wir für die Werkstattgespräche in Großmarosch, für Signale 2017 650.000 Ft, für den Übersetzungsband „Stille Winkel“ in Kooperation mit dem Leőwey-Gymnasium in Fünfkirchen 450.000 Ft. Das Bundesministerium des Innern förderte das Jubiläums-Wanderausstellungsprojekt mit 15.000 Euro, wofür wir uns herzlich bedanken.



Bei den Werkstattgesprächen in Großmarosch: In der Literatursektion wurden mitgebrachte Texte diskutiert.

Foto: I. F.

2018 soll die Reihe von Atelierbesuchen fortgesetzt werden. Auf Einladung der Deutschen Nationalitäten-selbstverwaltung in Orosháza werden István Damó, Jakob Forster und Julius Frömmel in der Stadtgalerie im März ausstellen. Zur Finissage wird Robert Hecker lesen. Zum 20. Todestag von Valeria Koch wird das Lebenswerk des „Sterns am ungarndeutschen Literaturhimmel“ in Zusammenarbeit mit dem Ungarndeutschen Forschungszentrum der ELTE im Haus der Ungarndeutschen in Budapest, im Ungarndeutschen Bildungszentrum in Baje, im Lenau-Haus und im Valeria-Koch-Bildungszentrum in Fünfkirchen präsentiert. In Zusammenarbeit mit der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg soll im August in Nadasch unter der künstlerischen Leitung von Antal Dechandt ein Kunstcamp für Gymnasiasten aus Ungarn, Serbien, Rumänien, Kroatien und Deutschland stattfinden. Vorbereitet wird die Herausgabe eines Kinderbuches von Christina Arnold.

VUdAK-Jubiläumsausstellungsreihe 2017

Gestern – Heute – Morgen

Die bildende Kunst ist eine ewige Odyssee

Das kleine Schiff unseres Vereins ist unterwegs, manchmal auf ruhiger, dann wieder auf stürmischer See. Es legt zwischenzeitlich an (Ausstellungen), bevor es den Weg an sein Ziel fortsetzt. Dabei stellt sich klar heraus, dass nicht so sehr das Ziel, sondern vielmehr der Weg dorthin wichtig ist.

Anders formuliert: Die Mitglieder unserer Gesellschaft schöpfen identitätsbewusst aus den Traditionen, reflektieren mittels künstlerischer Mittel und Auffassungen über unsere Welt und drücken, nach zukünftigen künstlerischen Alternativen suchend, auf dokumentative oder abstrakte Art ihre Gedanken in Bildern und Skulpturen aus. Der Sinn steckt in der Einheit beziehungsweise im Prozess der Wechselwirkung zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Das ist die Botschaft der Ausstellungsreihe 2017 zum 25-jährigen Jubiläum des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler.

Ákos Matzon
Kurator



Kurator Ákos Matzon, Angela Korb und Bernard Gaida, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten in der FUEN, in der Berliner Ausstellung
Foto: I. F.

VUdAK positioniert sich immer wieder neu, reagiert auf die aktuellen Tendenzen und das Zeitgeschehen

Diese Gemeinschaftsausstellung zeigt 24 verschiedene und unterschiedliche Persönlichkeiten und künstlerische Positionen in einer Schau, die das vielschichtige Schaffen der VUdAK-Mitglieder präsentieren möchte – aber aus verschiedenen Gründen in dieser Form nur signalisieren kann, wie reich und breit das Spektrum der Kultur und Kunst der deutschen Minderheit in Ungarn ist.

Sollte bzw. wollte der Kunstkritiker hier seine Aufgabe gewissenhaft erfüllen, müsste er jede Künstlerin, jeden Künstler und ihr/sein Werk zumindest skizzenhaft vorstellen. Die Zeit dazu haben wir nicht, erlauben Sie mir also bitte, dass ich meine heutige Aufgabe ein wenig persönlich angehe.

Mit Ungarn, besonders mit VUdAK, verbindet uns – hier meine ich das Deutsche Kulturforum östliches Europa – und mich persönlich sehr viel.

Angefangen hat mein „ungarisches Abenteuer“ vor fünfundzwanzig Jahren, als ich im Juli 1992 als Auslandsreferent mit der besonderen Aufgabe der Künstlerbetreuung in Osteuropa bei der KünstlerGilde in Esslingen angestellt wurde.

Kurz danach folgte meine erste Dienstreise nach Ungarn, das erste Treffen mit dem Chefredakteur der „Neuen Zeitung“ Johann Schuth, mit dem Künstler Adam Misch sowie mit der Dichterin Valeria Koch.

Es folgten die jährlichen VUdAK-Werkstattgespräche, an denen ich die Ehre hatte, teilnehmen zu dürfen – wunderbare, konstruktive und fruchtbare Gespräche, aus denen ganz konkrete literarische und künstlerische Projekte entstanden sind.

und wie interessant die Werke der ungarndeutschen Künstler waren, und dass sie eine feste Position in der ungarischen Kunstszene hatten. Und bis heute haben.

Damals habe ich zum ersten Mal von der heute legendären Ausstellung „Drei



Thomas Schulz vom Deutschen Kulturforum östliches Europa führte in die Berliner Ausstellung ein

Mit meinem Budapester Cicerone und späteren Freund, dem Maler und Videokünstler Adam Misch, besuchte ich damals mehrere Ateliers in Budapest und Sankt András (Bartl, Hajdú, König, Huber, Szily, Pantl). Bei diesen Atelierbesuchen lernte ich nicht nur die Künstler und ihr aktuelles Werk kennen, sondern auch ihre künstlerischen Entwicklungsphasen und frühere, relevante Arbeiten. Sie zeigten mir, wie gut

Schorokscharer“ erfahren, einer Ausstellung, die 1979 in Fünfkirchen stattgefunden hatte und beinahe zu einem Skandal wurde, weil sich dabei die drei Künstler (Josef Bartl, Adam Misch und Antal Lux), die im ungarndeutschen Marktflücken Schorokschar – heute der XXIII. Bezirk von Budapest – geboren sind, und damals schon zu der ungar-

(Fortsetzung auf Seite 14)

VUdAK-Jubiläumsausstellungsreihe 2017

(Fortsetzung von Seite 13)

schen Kunstelite gehörten, sich als Ungarndeutsche, bzw. als deutsche Künstler aus Ungarn, bezeichnet haben. (Und weil Antal Lux in Westberlin lebte und wirkte.)

Als ich davon erfuhr, wollte ich diese Ausstellung unbedingt „wiederholen“ – das heißt, ihre aktualisierte Fassung konzipieren und der Öffentlichkeit in Deutschland präsentieren. Nach einigen Gesprächen und Konsultationen stand das Konzept fest. Und so entstand im Jahre 1993, 14 Jahre nach der ersten, die Ausstellung „Bartl – Lux – Misch“, die in breiter Kooperation mit Galerien und Museen in Berlin (Galerie Pankow), Nürtingen, Stuttgart und Fellbach vorbereitet, und später auch in Budapest und Fünfkirchen mit riesigem Erfolg gezeigt wurde.

Warum war das Projekt so wichtig? Weil diese beiden Ausstellungen und auch weitere Projekte, wie der Staatssekretär Johann Wolfart, der damalige Vorsitzende des Amtes für nationale und ethnische Minderheiten Ungarns, in seinem Vorwort zum Katalog der Ausstellung schrieb: „... im kulturellen und traditionspflegenden Betätigungsfeld der Ungarndeutschen einen neuen Akzent setzen: den Ausbruch der Ungarndeutschen aus dem Folklorismus“.

Das Verlassen der in den früheren Nachkriegsjahren folkloristisch geprägten Minderheiten-Ästhetik – was allerdings keinen Bruch mit der eigenen Tradition und Identität bedeutete – war zukunftsweisend für andere Künstler. Es setzte damit andere ästhetische Akzente und öffnete neue Chancen in der ungarischen und europäischen Kunstszene, und damit auch auf dem Kunstmarkt.

Das Verlassen der in den früheren Nachkriegsjahren folkloristisch geprägten Minderheiten-Ästhetik – was allerdings keinen Bruch mit der eigenen Tradition und Identität bedeutete – war zukunftsweisend für andere Künstler. Es setzte damit andere ästhetische Akzente und öffnete neue Chancen in der ungarischen und europäischen Kunstszene, und damit auch auf dem Kunstmarkt.

Einige VUdAK-Mitglieder wurden in die KünstlerGilde aufgenommen und nahmen teil an zahlreichen Jahres-, bzw. Themenausstellungen der Gilde. Es folgten Einzelausstellungen in der Galerie der KünstlerGilde in Esslingen, sowie in weiteren Galerien in Deutschland.

Erlauben Sie mir bitte, dass ich die weiteren (über) zwanzig Jahre überspringe und nicht über einzelne Projekte spreche, die VUdAK selbst, in Kooperation mit der KünstlerGilde, oder auch mit weiteren Partnern realisiert hat. Die Liste wäre imposant.

Diese Zusammenarbeit setzt das im Jahre 2000 gegründete Deutsche Kulturforum östliches Europa fort. Unter

anderem haben wir 2006 gemeinsam mit VUdAK die Ausstellung „Abstrakt – Konkret – Konstruktiv. Sechs Positionen aus Ungarn“ mit Werken von Josef Bartl, László Hajdú, Antal Lux, Ákos Matzon, Adam Misch und Michael Pantl initiiert und in einem umfangreichen Katalog dokumentiert. Diese Ausstellung, die mit Erfolg in Deutschland und Ungarn präsentiert wurde, hatte ihre Premiere hier, in den Räumen der ungarischen Botschaft, der Botschaft, die nach längerer Umbauphase, am denkwürdigen 11. September 2001, als



Die Ausstellung in der ungarischen Botschaft in Berlin

„Botschaft der ungarischen Kultur“, wie der damalige Botschafter Gergely Pröhle sagte, neu eröffnet und eingeweiht wurde. Heute sind wir wieder hier – so schließt sich der Kreis zwischen GESTERN und HEUTE, mit einer vielversprechenden Perspektive für MORGEN.

Die Ausstellung, die heute hier zu sehen ist, beweist mit ihrer Vielseitigkeit, dass die ausstellenden Künstler und ihre Arbeiten nicht nur ein Teil der ungarndeutschen Kultur sind, sondern sich auch in der ungarischen und europäischen Kunstszene bewusst aufstellen und bewegen.

Zahlreiche hier präsentierten Künstlerinnen und Künstler wurden mit ungarischen und internationalen Preisen ausgezeichnet, einige von ihnen, wie Josef Bartl, László Hajdú, György Jovián, Robert König, Antal Lux, Ákos Matzon, Géza Szily und János Wagner sind Laureaten des Mihály-Munkácsy-Preises. Es handelt sich hier um den traditionsreichsten und wichtigsten ungarischen Kunstpreis. Das sagt auch einiges über die Qualität dieser Ausstellung aus, in der Werke von drei Generationen – die jüngste Künstlerin, Bernadett Breszkovics, ist erst 25 Jahre jung – zu sehen sind, realisiert in verschiedenen Materialien und Techniken.

Das künstlerische Spektrum der ausgestellten Werke ist sehr breit – zu

sehen sind aquarellierte postimpressionistische Stadtansichten von Jakob Forster, lyrisch-abstrakte Aquarelle von István Damó und Géza Szily, intensive expressiv-abstrakte Kompositionen von Julius Frömmel, Volker Schwarz, narrativ-abstrakte Bilder von Antal Lux, Adam Misch und Erzsébet Horváth. Zu sehen sind elementare, ruhige, fast meditative Farbmalerie von Gábor Kovács-Gombos und Manfred Karsch sowie auch meditativ wirkende Computergrafik von Peter Berentz. Fast wie eine Hommage an die Seerosen von Monet wirkt die Printarbeit von Erzsébet Lieber.

Die figurativen Tendenzen – in verschiedener Ausführung – sind in den Skulpturen und Objekten von Antal Dechandt, Josef Kling, bei Zsuzsa Trieb, Bernadett Breszkovics und György Jovián zu sehen. Mehr oder weniger strenge, konstruktive Bilder und Objekte stellen Josef Bartl, Ingo Glass, László Hajdú und Ákos Matzon aus. In diese Kategorie gehören auch

das Bild von János Wagner sowie konstruktivistische Stadtansichten von Csaba Szegedi. Antal Lux präsentiert diesmal eine Video-Arbeit.

Und die ungarndeutsche Tradition? Betrachten Sie die Kunstwerke aufmerksam: auch sie ist hier zu finden. Auch Elemente der Folklore – hier empfehle ich Ihnen als Beispiel das Bild von Josef Bartl, oder das collagierte Objekt „Damenwahl“ von Ákos Matzon.

VUdAK positioniert sich immer wieder neu. Nimmt neue Mitglieder auf, reagiert auf die aktuellen Tendenzen und das Zeitgeschehen und präsentiert die Ergebnisse in Gedicht- und Prosa-bänden, Kunstkatalogen, sowie auch in SIGNALE, der jährlichen Kunstbeilage der „Neuen Zeitung“.

Zum Abschluss möchte ich noch Mal betonen, dass nicht nur diese Ausstellung, sondern auch weitere VUdAK-Projekte wie Einzel- und Gruppenausstellungen, Lesungen und Werkstattgespräche, Kunstkataloge und literarische Publikationen zeigen, dass die ungarndeutsche Kunst und Literatur in der Lage sind, Werke auf höchstem Niveau zu erschaffen und diese entsprechend zu präsentieren.

Aus der Einführung von Thomas Schulz bei der Vernissage in Berlin am 28. April

Gestern – Heute – Morgen

Ein wahrhaft europäisches Projekt

25 Jahre VUdAK. Ein Vierteljahrhundert nun widmet sich der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler schon der Aufarbeitung, Bewahrung und Weitergabe der Geschichte, der Traditionen und der kulturellen Identität der deutschen Minderheit in Ungarn.

Schon 2007 und 2011 durften wir hier in der Landesvertretung Gastgeber von VUdAK-Ausstellungen sein und wir freuen uns mit dieser Ausstellung, die langjährige Zusammenarbeit mit dem VUdAK weiter zu vertiefen.

Mit seiner gegenwärtigen Ausstellung wandert der VUdAK seit März durch Ungarn, Deutschland und Belgien und betreibt damit auch ein wahrhaft europäisches Projekt.

Das Thema, das Sie gewählt haben, könnte dazu passen nicht sein: „Gestern – Heute – Morgen“ stellt moderne Identitätskonstruktionen dar. Und Sie alle, die heute hier sind und sich für die Bewahrung der Identitäten der Minderheiten in Europa einsetzen, tragen maßgeblich dazu bei, dass eine europäische Identität geschaffen werden kann,

die auch Platz für nationale Besonderheiten lässt und so ein friedliches Zusammenleben der verschiedenen Kulturen auf unserem Kontinent ermöglicht.

Wie wichtig die Bewahrung gerade der ungarndeutschen Kultur ist, beweist ein Gang durch die wunderschöne Ausstellung, die wir heute eröffnen. Sie ist ein Spiegel europäischer Zusammenarbeit und Völkerverständigung. Ihr Gastgeber zu sein macht uns stolz.



Aus dem Grußwort von Eyke Peveling, Stellvertretender Leiter der Vertretung des Landes Baden-Württemberg bei der Europäischen Union, Brüssel

Ein großartiger Beitrag zu dem Brückenbau zwischen den Völkern in Europa

In diesem Jahr begeht der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler sein 25jähriges Jubiläum. Die Tradition, die Grundlagen, auf denen der Verband basiert, sind aber weit älter als 25 Jahre. Damit ist auch das Fundament tiefer als dieses Vierteljahrhundert, das mit einer Wanderausstellung durch halb Europa gefeiert wird. Wahrscheinlich beruht der große Erfolg des Verbandes vor allem darauf, dass er sich nicht nur auf die letzten 25 Jahre beruft, sondern dass sich seine Mitglieder verantwortungsvoll jener bewusst sind, die vor ihnen waren und – was vielleicht noch wichtiger ist – jener, die nach ihnen kommen werden.

Bemerkenswert ist daher auch das Motto, das sich die Initiatoren für ihr Jubiläum gewählt haben: *Gestern – Heute – Morgen*. Eigentlich verstehen wir unter einem Jubiläum die Feier der Wiederkehr eines bestimmten Datums und damit eine Erinnerungsfeier. Dass der Verband vielmehr feiert als die Erinnerung zeigt die vorgestellte Wanderausstellung. Bemerkenswerte Zeugnisse zeitgenössischer Kunst wie Ákos Matzons *Ready made* und Josef Bartls *Bilderpoesien* wechseln sich ab mit Ergebnissen der jungen Kreativen des Vereins. Allen vorgestellten Kunstwerken gemeinsam ist die Vielschichtigkeit des Lebens nicht nur aus heutiger Sicht, sondern als Ergebnis jener besonderen Determinanten, die entstehen, wenn Minderheiten mit einer eindrucksvollen Geschichte sich im jetzt und heute zu behaupten suchen.

Dass die Geschichte der Ungarndeutschen auch immer ihre eigene Ge-



schichte ist, die ihre Biographien nachhaltig beeinflusst hat, beweist die Auswahl der Künstler, die in dieser Ausstellung vertreten sind, neben dem Gründungsvorsitzenden der Künstlersektion des Verbandes Adam Misch auch Antal Lux. Und damit also jene Künstler, die bereits 1979 in Fünfkirchen bewusst als ungarndeutsche Künstler an die Öffentlichkeit getreten sind. Von Adam Misch stammt auch jener Satz, der die gesamte ungarndeutsche Kulturszene so prägnant beschreibt: „Wer in zwei Kulturen aufgewachsen ist, der muss beide akzeptieren und sich zu beiden bekennen“.

Neben der Hommage an die Gründungsväter des Verbandes treten aber auch bedeutende zeitgenössische Künstler des Raumes auf. Und hier wird die ganze Bandbreite der Kunstäußerungen der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts in

diesem besonderen Raum sichtbar. Die schwebende, surreale Welt der Träume und die Vermischung zwischen Realität und Phantasie der Kunst von Zsuzsa Trieb, korrespondieren mit den sakralen Bildern von Gábor Kovács-Gombos. Sanfte Töne, die zu einer meditativen Lichtreise einladen und an jene besonderen Stimmungen erinnert, die die ungarische Landschaft auf den Reisenden hinterlässt.

Die Weite des Donauraumes beweisen auch zwei weitere der hier vertretenen Künstler. Der eine am Beginn der Donau geboren, Volker Schwarz aus Ulm und der andere fast an deren Ende, Ingo Glass in Temeswar. Auch wenn ihre Kunst unterschiedlicher nicht sein könnte, der eine beseelt von seiner individuellen Farbenlehre und der andere mit ganz eigenen Interpretationen der uns umgebenden Geographie, vereint beide doch ein gemeinsames Merkmal. Die Diversität des Donauraumes trennt nicht, sie verbindet. Denn diese Region scheint auf besondere Weise Raum zu bieten nicht nur für Völker und Konfessionen, nicht nur für unzählige Sprachen und Kulturen, er bietet Raum für Phantasie.

Dem Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler kommt in diesem Raum aber eine weitere ebenso wichtige Rolle zu. Die Stärke Europas wird auch in Zukunft sicherlich auf seiner Einheit und seiner Einigkeit beruhen. Ebenso wichtig ist aber, woraus dieses Europa künftig seine Stärke beziehen wird. Und

(Fortsetzung auf Seite 16)

(Fortsetzung von Seite 15)

an dieser Stelle darf meines Erachtens Einheit nicht mit Vereinheitlichung verwechselt werden. Die Kraft Europas wird auch durch seine Vielfältigkeit gespeist werden.

Die deutsche Minderheit in Europa wird in dem enger zusammenrückenden Europa eine noch wichtigere Rolle als bisher spielen. Sie waren und sind ein wichtiges Bindeglied zwischen der Bundesrepublik Deutschland und im Fall von VUdAK der Republik Ungarn.

Seit einiger Zeit wird der Dialog der Kulturen nahezu mit einem kategorischen Imperativ eingefordert. Übersehen wird dabei, dass Kulturen keinen Dialog führen können, sondern Menschen. Und je besser diese Menschen in der Lage sind, nicht nur über ihre eigene Kultur Auskunft zu geben, sondern sich auch in andere hineinzudenken, umso besser sind sie in der Lage, einen solchen Dialog zu führen. Dabei geht es nicht mehr nur um das Kennenlernen anderer Kulturen, es geht bereits darum, vorhandene Gemeinsamkeiten herauszufinden oder auch neue Gemeinsamkeiten

zu entwickeln, sich auf einen Wertekanon zu verständigen, Lösungsmöglichkeiten für Konflikte und Modelle für ein gezieltes Miteinander zu entwickeln.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, dass die im Verband vertretenen Künstler bereits eine fundamentale Grundentscheidung getroffen haben. Allein durch die Tatsache, einen Dialog zu führen, erkennen sie an, dass wir allein nicht im Vollbesitz der ganzen Wahrheit sind. Wer im Besitz der ganzen Wahrheit ist, der betreibt Mission – und führt keinen Dialog, wenn das Wort noch sinnvoll sein soll. Wer in einen Dialog eintritt, der lässt sich darauf ein, dass der andere vielleicht Recht haben könnte. Anders gesagt: mit Fundamentalisten kann man keinen Dialog führen. Der Eintritt in den Dialog ist bereits das Ende des Fundamentalismus.

Neben dem initiierten Dialog zwischen den Jugendlichen aus vielen Ländern des Donauraumes streben die Initiatoren aber nach einem weiteren wichtigen Ziel. Mithilfe des Dialogs sollen die jungen Erwachsenen lernen, dass sie durch viele Kulturen und Einflüsse

geformt sind und dass ein Kombinieren von Vertrautem und Fremdem eine Quelle wichtiger Erfahrungen und Einsichten sein kann. Dies wiederum setzt aber voraus, sich der eigenen Identität bewusst zu sein. Identität heißt, sich einer Gruppe, einer Nation, einem Land zugehörig zu fühlen und sich gleichzeitig seiner Individualität bewusst zu sein. Ohne das Bewusstsein der eigenen Identität kann man auch die Identität Anderer nicht wahrnehmen und deshalb auch nicht akzeptieren.

Die Wanderausstellung ist ein großartiger Beitrag zu dem Brückenbau zwischen den Völkern in Europa. Sie schlägt einen Bogen von Ungarn über Deutschland nach Belgien und ermöglicht so das Kennenlernen der ungarndeutschen Kunst und Literatur für ein breites europäisches Publikum.

Aus der Einführung in die Ausstellung von Dr. Swantje Volkmann, Kulturreferentin für Südosteuropa bei der Stiftung Donaueschwäbisches Zentralmuseum Ulm, bei der Vernissage in Brüssel am 22. Juni

Die Botschaft dieser Ausstellung ist, dass die deutsche Nationalität Ungarns im Gestern vorhanden war, im Heute lebt und schafft und, hoffentlich, auch das Morgen gestalten wird

Die Beurteilung eines Künstlers – oder in diesem Fall mehrerer – hängt nicht vom Stil ab. Moderne Kunst ist gerade deshalb faszinierend, weil sie heterogen ist. Von abstrakten Darstellungen bis hin zu naturalistischen, figurativen Gemälden findet sich in ihr alles. Die Qualität hingegen ist diejenige, die die Beurteilung entscheidend beeinflusst. Diese Qualität gründet auf der Fachkenntnis. Ihrer Natur entsprechend ist Beurteilung subjektiv, jedoch existieren gewisse ästhetische Leitlinien. Diese sind Tatsachen, an denen es sich festzuhalten lohnt.

Wie sollte nun ein Kunstwerk, ein Bild betrachtet werden? Mit geschlossenen Augen. Wir sollten ein Kunstwerk eindringlich betrachten, bevor wir dann unsere Augen schließen, um unser Urteil zu formulieren. Unsere subjektive Urteilsfindung sollte deshalb durch theoretische Kenntnisse ergänzt werden, um eine vollumfängliche Deutung hervorbringen zu können. Unsere subjektive Meinungsfindung wird unweigerlich durch die Umgebung sowie durch die Gesellschaft beeinflusst, in welcher wir uns befinden. So kann es sein, dass ein und dasselbe Bild verschiedene Deutungen zulässt, je nachdem, ob man es in einem Ausstellungsraum, in einem Büro oder zu Hause betrachtet.



Emmerich Ritter, Parlamentssprecher der Ungarndeutschen (rechts im Bild) besichtigte mit Kurator Ákos Matzon und mit seinem Sachverständigen für Nationalitätenpolitik Gregor Gallai die Ausstellung in Brüssel und sprach ein Grußwort
Foto: I. F.

Was diese vielseitige Ausstellung zusammenhält, ist das ungarndeutsche Bewusstsein, die Bindung zur deutschen Gemeinschaft in Ungarn. Das seit Jahrhunderten im Karpatenbecken schaffende Deutschtum brachte in seinem engeren heimatlichen Kreise seine ganz eigene Tracht, Baukunst, Gegenstandskultur und selbstverständlich auch seine eigene Kunst hervor. Gerade aus diesem Grunde ist es sehr schwer, solchen Erwartungen zu entsprechen – wie sie in Deutschland bei der Frage der Unterstützung der modernen Kunst der deutschen Nationalität aufkamen –, dass die

zu unterstützenden Künstler in ihrer Arbeit und ihren Werken objektiv und eindeutig ihre Zugehörigkeit zur Nationalität zeigen sollen.

Die Botschaft dieser Ausstellung ist, dass die deutsche Nationalität Ungarns im Gestern vorhanden war, im Heute lebt und schafft und, hoffentlich, auch das Morgen gestalten wird. Jederzeit erfolgreich, die ungarische Heimat und sich selbst bereichernd.

Aus dem Grußwort des Parlamentsprechers der Ungarndeutschen Emmerich Ritter bei der Vernissage in Brüssel am 22. Juni.

Gestern – Heute – Morgen

Generationen verbinden, neue Techniken, Methoden, Denkweisen erlauben und sie erfolgreich vereinen

Nach den wichtigen europäischen Hauptstädten ist die Ausstellung nun in einer wichtigen Hauptstadt der Minderheiten angekommen und wird gezeigt. Europäische Geschichte war immer durch große Herausforderungen geprägt, dies gilt insbesondere für die Minderheiten. Ungarndeutsche, so auch ihre Künstler, hatten auch einen besonders schweren Gang. Daher meine volle Anerkennung und mein Dank für ihren Mut, ihre Ausdauer und Stärke!

Die heutigen Herausforderungen in Europa, aber auch in der Welt, sind von politischer und technologischer Natur. Beide sensitive Themen, die eine besondere Herangehensweise benötigen. Alles scheint in rasanter Bewegung zu sein, vieles vermittelt uns das Gefühl der Verunsicherung und lässt die Zukunft nur erahnen.

Umso mehr ist ein starker Halt, ein Bekenntnis zur Identität und Solidarität ein wichtiger Baustein. Einen starken Halt zeigt seit 25 Jahren VUdAK, eine hervorragende Leistung! Diese Leistung wird von der Landesselbstverwaltung



der Ungarndeutschen unterstützt und gefördert. Ein Beispiel für die Anerkennung der Tätigkeit unserer Künstler ist, dass unser Bildungszentrum in Fünfkirchen den Namen der ungarndeutschen Dichterin Valeria Koch (1949 - 1998) trägt. Minderheiten müssen der Zeit gewachsen sein und gewappnet sein für die Zukunft – auch im künstlerischen Bereich, und VUdAK zeigt, wie es geht. Generationen verbinden, neue Techniken, Methoden, Denkweisen erlauben und sie erfolgreich vereinen. Dies ist ein Garant für den Erfolg.

Ich wünsche für uns alle dieser niveauvollen Künstlervereinigung noch viele erfolgreiche Jahre, dass man ihre Worte durch Gemälde und Gedichte anhört und ihr zuhört.

Ich möchte Sie hiermit ermuntern, in die Welt der Ungarndeutschen einzutauchen! Es wird sich lohnen!

Aus dem Grußwort von Olivia Schubert, Vizevorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, bei der Vernissage in Eupen am 22. Juli

Brückenschlag der Verständigung, der Vermittlung der in den Kunstwerken codierten Identitäten

Kunst ist schwer. Schwer zu verstehen, manchmal schwer zu tragen, aber keineswegs schwer sie zu ertragen. Wie Oscar Wilde formulierte: „Entweder ein Kunstwerk sein oder eines tragen.“ Erlauben Sie mir dieses persönliche Fazit, das ich oft nach dem Auspacken oder Einpacken, etwa beim Zur-Hand-Gehen der Installation einer Ausstellung, ziehe, wie ich manchmal empfinde.

Im Namen des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler darf ich mich ganz herzlich dafür bedanken, dass die Jubiläums-Gemeinschaftsausstellung „Gestern – Heute – Morgen“ – nach den erfolgreichen Präsentationen in Fünfkirchen, Berlin und Brüssel – im Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Eupen ihre vierte Station erreicht hat. Dieser Ausstellungsraum ist uns vertraut, mehrere gemeinsame Projekte mit dem Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft bewahren wir in besonderer Erinnerung, hinweisen möchte ich an dieser Stelle exem-

plarisch auf die lesenswerte Anthologie „Seitensprünge“, die angeregt vom ehemaligen Ministerpräsidenten der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Kooperation mit Südtirol und unserem Verband entstand.

Vernissagen sind Feste von Begegnungen: Betrachtungen, Gespräche, prägende Eindrücke, die einem vermittelt werden, die man mitnimmt. Man begegnet anhand der eigenen Biografie durch die Betrachtung der Werke Künstlern und deutet die persönliche Sichtweise des jeweiligen bildenden Künstlers auf die Welt. Der Betrachter interpretiert aus seinem eigenen Erfahrungshorizont Bedeutungsstrukturen, die durch die Eigeninterpretation seine persönlichen Eindrücke bereichern.

Der Verband ebnet seit seiner Gründung neben dem Respekt und der Identifikation mit der deutschen Identität und den Traditionen der deutschen Minderheit in Ungarn die fruchtende Beziehung einer Diaspora mit der Welt. Der Titel weist auf die

(Künstler-)Generationen innerhalb des Verbandes hin und signalisiert die Hoffnung und den wichtigen Aspekt der Weiterführung unserer Tätigkeit in der Zukunft.

Zeit, Ort und Sprache sind bestimmend: Die Kunstwerke dieser Ausstellung repräsentieren die Vielfalt der Techniken, der Materialien, der Sicht- und Denkweisen, die Unterschiede der einzelnen Künstlerpersönlichkeiten. Die Werke der Jubiläums-Gemeinschaftsausstellung versinnbildlichen Identitäten. Darüber hinaus entsteht durch die europäischen Ausstellungsorte der Brückenschlag der Verständigung, der Vermittlung der in den Kunstwerken codierten Identitäten.

Ready made: Mit Waschhölzern wird nicht nur die Genderfrage aufgegriffen, das Besondere an dem Objekt von Ákos Matzon (Kurator dieser Ausstellung) ist auch die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Die Bedeutungsschichten des durch auf

(Fortsetzung auf Seite 18)

Brückenschlag der Verständigung, der Vermittlung der in den Kunstwerken codierten Identitäten

(Fortsetzung von Seite 17)

dem Tarianer Friedhof als Memento aufgereichte archaische Grabhölzer inspirierten Objekts lassen eine weit verzweigte Interpretation der Hommage an die Tätigkeiten und Aufgabenfelder der Frauen damals und heute zu.

Das Kunstwerk von *Josef Bartl* „Gepunktetes Bild mit Grabholz“ enthält verewigte Gegenstände und Erinnerungen aus seinem Heimatort Schorokschar. Er gestaltete eindeutig ein persönliches, nur für ihn charakteristisches Zeichensystem, in dem diese sich in einer universellen, weitläufigeren Semantik bewegen, die durch ungarndeutsche Motive getragen sind. *Adam Misch* gehört in die Gruppe der großen drei Schorokscharer, als Gründungsvorsitzender der VUdAK-Künstlersektion setzte er nicht nur in der ungarndeutschen Kunstszene wichtige Zeichen. *Antal Lux*, der in Berlin lebende Künstler, der dritte im Bunde, ist in der Ausstellung mit einem Video vertreten.

Gábor Kovács-Gombos’ „Spiegel der Sanftmut“ sowie *Manfred Karschs* Kunstwerke laden zu einer meditativen Lichtreise mit biblischen Topoi, die auch wunderbar in das aktuelle Luther-Jahr passen, ein. Auf meditative Art steht die Suche nach dem Licht im Mittelpunkt, seelische Zustände werden durch diese Farbkompositionen beschrieben.

*Zsuzsa Trieb*s und *Bernadett Breszkovic*s’ Werke zeichnet eine moderne Großstadtidentität aus. *László Hajdús* spannende Flächenbearbeitung ordnet ihn zu den wichtigsten zeitgenössischen Repräsentanten des geometrischen Konstruktivismus. *Ingo Glass*’ Farbtheorie unterscheidet sich von der des Bauhaus, seine drei Grundformen – Kreis, Dreieck und Quadrat – konstruiert der aus Temeswar stammende Bildhauer durch seine individuelle Farbenlehre zu eigenständigen Bedeutungsträgern.

Péter Berentz’ „Hommage à Loránd Eötvös“ ist ebenfalls eine mehrschichtige konstruktivistische Interpretation des tief in Ungarn verwurzelten kulturellen Gedächtnisses.

Volker Schwarz erstellt expressive geographische Landschaftsbilder auf individuelle Art, er ist in der Ausstellung mit zwei Kronstadt-Bildern vertreten. *Géza Szily* lädt durch sein Werk „Reise in die Batschka“ in seine Heimatregion ein. *István Damó* lässt einen breiten Freiraum für Interpretationsfreiheit, seine Grafiken bewegen sich an der Schnittstelle von realistischer und transzendentaler Kunst.

Julius Frömmel lädt zu einer seelischen Reise ein, eine Art impulsive Odyssee kann durch sein Werk nachempfunden werden. *Jakob Forsters* Aquarelle haben Fünfkirchen und Budapest im Blick. Des Bildhauers *Antal Dechandts* Landschaftsdetail nimmt auf die hügelige Landschaft seines Heimatortes in Südungarn Bezug.

György Jovián greift in der Thematik den Umweltschutz auf. *Robert König* bearbeitete oft historische Themen der

Ungarndeutschen, in der aktuellen Ausstellung nimmt sein Werk Bezug auf die Ansiedlungszeit. *János Wagner*, der naturnahe Maler, stellt durch seine spannende mehrschichtige Flächenbearbeitung seelische Zustände dar. *Erzsébet Liebers* „Geheimer Garten“ greift das Thema Natur auf, ihre Technik und Darstellungsweise erhalten eine konstante Spannung der Komposition. *Josef Klings* „Ruinenkirche“ arbeitet mit archaischen Zeichen der bebauten Natur. *Csaba Szegedi* stellt in seinen Werken zeitgenössische Großstadtidentitäten vor. Bildhauerin *Erzsébet Horváth* ist in der Ausstellung für sie „untypisch“ mit einem Gemälde vertreten.



Oliver Paasch, Ministerpräsident der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien, eröffnete die Jubiläumsausstellung im Ministerium der Gemeinschaft in Eupen

In den ausgewählten Werken der Jubiläums-Gemeinschaftsausstellung ist nicht ausschließlich die Vielfalt der malerischen und bildhauerischen Techniken enthalten, sie nehmen auch Bezug auf eine ungarndeutsche Identität des 21. Jahrhunderts. Sie arbeiten das Thema Ich-und-Welt-Beziehung auf. Mit Nietzsche gesagt: „Wir haben die Kunst, damit wir nicht an der Wahrheit zu Grunde gehen.“

VUdAK besteht aus zwei Sektionen – Literatur und bildende Kunst –, die befruchtend aufeinander einwirken: wie eine Art Gesamtkunstwerk werden auch im Zuge des künstlerischen Schaffens Bezugsräume geschaffen. In der Literatur werden diese Bezugnahmen Intertextualität genannt, solche entstehen aber auch durch den Einfluss anderer Kunstgattungen. Ein plausibles Beispiel für diese Intertextualitäten stellt der VUdAK-Jubiläumsband „ZeiTräume“ anlässlich des 15. Jubiläumsjahres des Verbandes dar.

Wir laden Sie ein, den Kunstwerken durch den Brückenschlag der freien, individuellen Interpretation zu begegnen: und mit ihnen in den Dialog zu treten. Den hier ausgestellten Kunstwerken zu begegnen und dadurch auch sich selbst!

Aus der Einführung von Angela Korb, Vizevorsitzende des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler bei der Vernissage in Eupen

25 Jahre VUdAK – Jubiläumsausstellung – Ein Plädoyer

... Wir freuen uns heute, hier und jetzt, nicht allein auf einen künstlerischen Event, wir haben ohne Wenn und Aber einen Grund zum „jubilieren“! Der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler wird bzw. wurde 25! ...

Sämtliche Lebewesen unterliegen dem Drang, das eigene Erbgut fortzupflanzen. Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das nicht allein sein Erbgut, sondern auch sein Gedankengut, sein geistiges Werk und künstlerisches Schöpfen weitergeben will. Mit diesem bewussten Akt menschlicher Identität beginnt das, was man als Kultur im engen Sinne des Wortes bezeichnet. Dem diesbezüglichen Beitrag ungarndeutscher Autoren und Künstler wollen wir Anerkennung zollen, darum wohnen wir heute der Vernissage ihrer Jubiläumsausstellung bei.

Vor etwas mehr als 25 Jahren ging der Irrweg kommunistischer Herrschaft auch in Ungarn zu Ende. So konnten sich die Menschen wieder frei artikulieren, viel mehr und viel wichtiger, sich auf ihre Wurzeln besinnen, sich zu ihrer eigentlichen Identität offen bekennen und sie wieder pflegen. Die kraftvollsten Orte der Welt sind die, an denen mehrere Kulturen zusammentreffen, in gegenseitiger Toleranz offen aufeinander zugehen und friedlich miteinander leben. Diese Form von Multikulturalität offenbart sich in einer kontrapunktischen Situation, in der jede „Stimme“ deutlich und selbstbewusst in symbiotischem Bekenntnis zur Gemeinschaft und zu den Leitstrukturen staatlicher und gesellschaftlicher Ordnung zum Ausdruck kommt. Das Wir-Bewusstsein der Ungarndeutschen konnte unter derartigen Umständen wieder aufleben!

Der künstlerische Ausdruck kann ethnisch geprägt sein, die Kunst wird jedoch nicht ethnisch bedingt. Daher die große Chance, über die Kunst zwischenmenschliche und interethnische



Verbindungen herzustellen und zu festigen! Die ethnische Zugehörigkeit kann aber zusammenführen. Und das ist vor 25 Jahren in Budapest auch geschehen: Die ungarndeutschen Schriftsteller/innen und Künstler/innen haben ihren Verband gegründet, VUdAK wurde zum „Markenzeichen“. Dass das „Markenzeichen“ zum „Qualitätssiegel“ geworden ist, davon zeugt diese Jubiläumsausstellung im Zeichen feierlicher Stimmung.

Mein Beitrag steckt nun in einem Dilemma: Soll er eine Würdigung aus der Warte geschichtlichen Werdens oder eine Einführung in die Ausstellung sein? Einen historischen Bogen zu spannen, dafür wäre der zeitliche Rahmen viel zu kurz. Dem vorliegenden Flyer, den Angela Korb wunderbar vorbereitet hat, können Sie das Wichtigste entnehmen. Die Einführung in die Ausstellung wäre etwas umständlich, wenn nicht unmöglich. Denn die Ausstellung hat einen heterogenen Charakter: Sie soll, so der Kurator Ákos Matzon, eigentlich nicht mehr als die Vielfalt künstlerischen Wirkens mit der sich die Ungarndeutschen, ihre Künstler/innen, in die Kulturlandschaft Ungarns und Europas einbringen, zum Ausdruck bringen.

Über Farben, Formen, Bewegung, Töne, letztendlich auch über die gesprochene Sprache entstehen Bilder. Das Bild ist die Sprache des Unbewussten. Darin bestehen die Kraft und die Macht der Kunst. Nicht anders in der Literatur, die dank einiger Kostproben, die einige von Ihnen in der Hand halten, die Ausstellung begleiten. Letztendlich jubelieren die ungarndeutschen Schriftsteller/innen mit. ...

Der Wirtschaftserfolg lässt sich messen, Kunst und Kultur nicht. Unser Verstand ist jedoch auf quantitative Urteile abgerichtet, mit Qualitäten tut er sich schwer. So werden Kunst und Kultur für den in konkreten Mustern denkenden, auf die messbar objektive Unmittelbarkeit ausgerichteten Menschen suspekt. Misstrauen erzeugt Bürokratie und Verrechtlichung. Unter dem Zwang, über Kultur und Kunst zu urteilen, sehen sich Kulturverwaltungen dazu gezwungen, eine Inkompetenzkompensationskompetenz (Udo Marquardt) zu entwickeln. Daher die Forderung, Ziele und Erfolg von Kunst und Kultur zu quantifizieren. 100 Besucher sind mehr als 60. Ist ein Kulturakt mit 100 Gästen qualitativ wertvoller als einer mit 60?

Zhuangzi, der Meister des Dao, unterhielt sich einst mit seinem Freund Huizi auf einer Brücke. Zhuangzi sprach: „Wie munter springen und tummeln sich die flinken Fische! Das ist die Freude der Fische.“ Huizi sprach: „Du bist kein Fisch, wie kannst Du da der Fische Freude kennen?“ Darauf antwortet Zhuangzi: „Ich kenne der Fische Freuden aus meiner Freude, ihnen von der Brücke aus zuzusehen!“ So lassen Sie bitte die ausgestellten Werke einfach auf Sie wirken und leiten Sie den Weg zu ihnen und zu den sich präsentierenden Künstlern aus der immer wieder entstehenden Freude an der Betrachtung ab. An ihr und dem Harmoniebedürfnis, das sie Ihrem Gemüt entlocken, lassen sich der „Mehrwert“ von Kunst und Kultur, die Arbeit der Künstler/innen und der Erfolg ihrer Ausstellungen „messen“.

Aus der Einführung von Eugen Christ, Geschäftsführer der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg bei der Vernissage im Ungarischen Kulturinstitut Stuttgart am 14. September

Die Jubiläumsausstellungsreihe entstand in Kooperation von VUdAK mit dem Lenau-Haus Fünfkirchen, dem Deutschen Kulturforum östliches Europa (Potsdam), der Botschaft von Ungarn in Berlin, der Vertretung des Landes Baden-Württemberg bei der Europäischen Union in Brüssel, dem Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien (Eupen), dem Ungarischen Kulturinstitut in Stuttgart, der Deutschen Nationalitätenselbstverwaltung in Elisabethstadt (Budapest VII. Bezirk). VUdAK dankt der großzügigen Förderung der Ausstellungsreihe durch das Bundesministerium des Innern über die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen. Alle Reden und Grußworte sind bei den Vernissage-Berichten auf www.vudak.hu nachzulesen.

Ungarndeutsche Literatur- und Kunstpublikationen VUdAK-Bücher

Reihe Literatur

Band 4: Stefan Raile: Dachträume. Erzählungen. Budapest 1996. 232 S. ISBN 963-8333-00-6 ISSN 1216-6324 Preis: 500 Ft

Band 7: Engelbert Rittinger: Verschiedene Verhältnisse. Ausgewählte Werke. Budapest 2001. 240 S. ISBN 963-8333-05-7 ISSN 1216-6324 Preis: 900 Ft

Band 8: Josef Michaelis: Treibsand. Ausgewählte Texte. 1976 - 2001. Budapest 2004. 205 S. ISBN 963-8333-08-1 ISSN 1216-6324 Preis: 900 Ft

Band 9: Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie. Budapest 2005. 214 S. ISBN 963-8333-11-1 ISSN 1216-6324 Preis: 900 Ft

Band 10: Literatur Literaturvermittlung Identität. Tagungsband. Budapest 2004. 143 S. ISBN 963-8333-12-X ISSN 1216-6324 Preis: 900 Ft

Band 11: Koloman Brenner: Sehlichst. Budapest 2007. 72 S. ISBN 963-8333-13-8 ISSN 1216-6324 Preis: 900 Ft

Band 12: Valeria Koch: Stiefkind der Sprache. 2. Auflage. 2008. 222 S. ISBN 978-963-8333-14-8 Preis: 900 Ft

Band 13: Erika Áts: Lied unterm Scheffel. 2010. 280 S. ISBN 978-963-8333-17-9 HU ISSN 1216 6324 Preis: 900 Ft

Band 14: Robert Becker: Gebündelt. 2013. 978-963-8333-19-3 HU ISSN 1216-6324 Preis: 900 Ft

Band 15: Georg Wittmann: Schwarze Wolken. Budapest 2015. 978-963-8333-20-9 Preis: 4000 Ft

Band 16: Stille Winkel – Csendezugok. Budapest 2017. 978-963-8333-22-3 Preis: 1000 Ft

Reihe Kunst

Band 1: "Dort drunt an der Donau". 22 Graphiken von Robert König und Texte zur Geschichte der Ungarndeutschen. Budapest 1996. Preis: 9000 Ft

Band 3: János Wagner: Arbeiten 1996 - 2002. Mit einer Einführung von Eugen Christ. Budapest 2003 ISBN 963 206 283 3 Preis: 900 Ft

Band 4: Matzon Ákos NET (deutsch-ungarisch-englisch). Budapest 2005 ISBN 963 8333 09X ISSN 1216-6324 Preis 2000 Ft

Band 7: TRIGA. Bartl-Lux-Misch. Budapest 2015. 48 S. Preis: 2000 Ft

Band 8: Seelenwelten – Lélekvilágok. Schwarz-Szily-Wagner. Budapest 2016. Preis: 2000 Ft

Band 9: gestern heute morgen. Budapest 2017. Preis: 2000 Ft

Weitere Bücher:

Márton Kalász: Dezimierungszettel. VUdAK 2002. 260 S. Preis: 900 Ft

Béla Bayer: Diesseits der Milchstraße, Homburg 2009 137 S. Preis: 1000 Ft

Béla Bayer: Unbedeckt, Homburg 2012 85 S. Preis: 1500 Ft

Josef Michaelis: Zauberschutz. S. 102 Preis: 500 Ft

Robert Becker: Verkehrte Welt/Fordított Világ Preis: 2000 Ft

Misch Ádám. Ein Künstlerportrait. Preis: 2500 Ft

Bartl. Bilder 1951 - 2000. Preis 3000 Ft

Stefan Sienerth: "Daß ich in diesen Raum hineingeboren wurde". Gespräche mit deutschen Schriftstellern aus Südosteuropa. 1997. Preis: 1500 Ft

Bestellungen an:

VUdAK – Verlag des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler

Budapest, Lendvay u. 22 II. H-1062

Tel.: +36 30 7254021,

E-Mail: vudak15@gmail.com, www.vudak.hu

„Gestern – Heute – Morgen“ in Budapest

Die Jubiläums-Gemeinschaftsausstellung „Gestern – Heute – Morgen“ anlässlich des 25-jährigen Bestehens von VUdAK ist im K11 Zentrum für Kunst und Kultur, Budapest VII., Király u. 11, zu sehen.

Die Jubiläums-Wanderausstellung gewährt einen Einblick in die Tätigkeit der VUdAK-Sektion für bildende Kunst. Nach einer erfolgreichen Tournee in Fünfkirchen, Berlin, Brüssel, Eupen und Stuttgart werden die Kunstwerke der Jubiläumsausstellung bis zum 6. Jänner auch in Budapest gezeigt.

Ausstellende Künstler: Josef BARTL, Péter BERENTZ, Bernadett BRESZKOVICS, István DAMÓ, Antal DECHANDT, Julius FRÖMMEL, Jakob FORSTER, Ingo GLASS, László HAJDÚ, Erzsébet HORVÁTH, György JOVIÁN, Manfred KARSCH, József KLING, Gábor KOVÁCS-GOMBOS, Robert KÖNIG, Erzsébet LIEBER, Antal LUX, Ákos MATZON, Adam MISCH, Volker SCHWARZ, Csaba SZEGEDI, Géza SZILY, Zsuzsa TRIEB, János WAGNER

Dank für Steuer

Der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler bedankt sich bei all jenen, die mit einem Prozent ihres Steueraufkommens unseren Verein bedacht haben. VUdAK erhielt auf diese Weise 2017 45.791 Ft. Der Betrag wurde für die Herausgabe dieser Signale verwendet. Wir danken herzlichst für die Unterstützung! Mit einem Prozent Ihrer Steuer können Sie unsere Tätigkeit weiterhin unterstützen.

Unsere Steuernummer: 19656324-2-42

VUdAK auf Facebook

Liebe Signale-Leser, informieren Sie sich über aktuelle Programme, Ausstellungen und Lesungen des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler auf unserer neu eingerichteten Facebook-Seite!

<https://www.facebook.com/Vudak-1506164419678173/?ref=hl>

Mit einer Gefällt-mir-Angabe sind Sie rundum über die Tätigkeit des Verbandes informiert!

Signale

Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst
Redaktion: **Johann Schuth, Angela Korb**
Anschriř: Budapest, Lendvay utca 22, H – 1062
Tel./Mobil: +36 30 7254021, +36 30 9560277
E-Mail: vudak15@gmail.com; Internet: www.vudak.hu
Satz: Neue-Zeitung-Stiftung / Lexic-Art Bt.
Druck: Croatica Nonprofit Kft.
Die Herausgabe der Signale wurde durch das
Ministerium für Humanressourcen gefördert,
NEMZ-KUL-EPER-17-0773



EMBERI ERŐFORRÁS
TÁMOGATÁSKEZELŐ



EMBERI ERŐFORRÁSOK
MINISZTERIUMA